2/23

caritas in NRW

ZEITSCHRIFT DER DIÖZESAN-CARITASVERBÄNDE AACHEN, ESSEN, KÖLN, MÜNSTER UND PADERBORN

BESONDERE FÄHIGKEITEN

Der Soziologe Heinz Bude über die Stärken von Familien

MIKROKOSMOS KITA

Bildung vermitteln, familiäre Defizite auffangen – was Kitas leisten

KLIMASCHUTZ, DER ALLEN NUTZT

Die Caritas-Kampagne macht sich stark für sozial gerechten Klimaschutz

WERTSCHÄTZEN UND UNTERSTÜTZEN

Familien stärken

ISSN 1617-2434 G 5546

ANZEIGE

Liebe Leserin, lieber Leser,

Markus Lahrmann
Chefredakteur

es ist ein bisschen untergegangen, was sehr viele Familien in der Corona-Pandemie zu leisten hatten: Zur Sorge um die sehr gefährdeten Älteren (nicht nur die Pflegebedürftigen in den Heimen!) kamen oft Schwierigkeiten im Beruf (Kurzarbeit, Lohneinbußen, Sorge um den Arbeitsplatz) hinzu, dann noch die Kinder zu Hause, Homeschooling, Druck zur Digitalität.

Eltern müssen funktionieren, auch wenn die Kita Notbetrieb hat (s. S. 16), wenn die Ganztagsbetreuung eingeschränkt wird, wenn es bei der Pflege hakt (s. S. 13) , die Erziehung aus dem Ruder läuft (s. S. 16) und Beratungsstellen lange Wartezeiten haben. Familien stärken bedeutet, anzuerkennen, was Familien leisten. Es bedeutet eine Absage an einen defizitorientierten Familienbegriff. Es erfordert, sich gleichzeitig – auch sozialpolitisch – einzusetzen für bessere, verlässliche und praktische Unterstützungssysteme.

Die Caritas kann Familien nicht alle Sorgen und Anstrengungen abnehmen, aber sie kann dafür einstehen, dass diese Sorgen kleiner werden. Vor zehn Jahren führte die Caritas in Deutschland eine Kampagne „Familie schaffen wir nur gemeinsam“ durch. Sie forderte Staat und Gesellschaft auf, Familien zu stärken, warb für Wertschätzung für die Familien.

Die Generation der Millennials, die, die derzeit am meisten leisten muss, hat in diesen Krisenzeiten eine enorme Kraftanstrengung hingelegt – und sie hat sich bewährt (s. S. 6). Das verdient allen Respekt!

Ihr

Chefredakteur@caritas-nrw.de
CiNW_Lahrmann

IMPRESSUM

caritas in NRW
Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn
Hubertusstraße 3
40219 Düsseldorf

Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
www.caritas-nrw.de

Herausgeber:
Caritasverband für das Bistum Essen e. V.

Chefredakteur: Markus Lahrmann (v. i. S. d. P.)
Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey
Redaktion: Christoph Grätz, Nicola van Bonn (Essen), Markus Harmann (Köln), Heinz-Gert Papenheim (Recht-Informationsdienst, Köln), Markus Jonas (Paderborn), Christian Heidrich (Aachen), Carolin Kronenburg (Münster)

Layout: skdesign, Köln

Titelbild: Natalia Deriabina, stock.adobe.com

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

Anzeigenverwaltung:
Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Monika Gräbner-Thieme (verantw.)
E-Mail: anzeigen@bonifatius.de

Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 1617-2434

Klimaneutral Druckprodukt ClimatePartner.com/53323-2303-1001

FSC www.fsc.org MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C011558

Hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

ANZEIGE

Foto: Nicolas Wefers

Familien leisten Einzigartiges

Familien stehen unter Druck. Pandemiefolgen, psychischer Druck, ungebremste Leistungsanforderungen. Es gilt, ihre enormen Leistungen zu sehen und sie weiter klug zu unterstützen, sagt der Soziologe Heinz Bude. Seite 6

Foto: Diözesan-Caritasverband Köln / Annette Etges

Mikrokosmos Kita

Sie sollen frühkindliche Bildung vermitteln, familiäre Defizite auffangen und ihren Schützlingen Deutsch beibringen – Kitas tragen immer mehr Verantwortung. Aber ist das überhaupt zu schaffen? Seite 16

Caritas-Kampagne 2023

Sozial gerechter Klimaschutz ist das Thema der Kampagne 2023 der deutschen Caritas. Denn von Armut betroffene Menschen leiden am meisten unter den Folgen des Klimawandels. Seite 22

3 Editorial
3 Impressum

Schwerpunkt Familien stärken

6 **Familien begründen unkündbare Beziehungen**
Der Soziologe Heinz Bude über die Stärken von Familien und gezielte Hilfen

10 **Verantwortung füreinander**
NRW-Familienministerin Josefine Paul über Familienpolitik

12 **Schwarz-Grün enttäuscht mich**
Dennis Maelzer (SPD) über Familienpolitik

12 **Gute Infrastruktur für Familien**
Jens Kamieth (CDU) über Familienpolitik

13 **Weniger Bürokratie, mehr Unterstützung**
Kommentar von Münsters Diözesan-Caritasdirektor Dominique Hopfenzitz

14 **Offene Tür für Schülerprobleme**
Mit Familienberatung in der Schule macht die Caritas Alsdorf gute Erfahrungen

16 **Eine Mammutaufgabe**
Kitas sollen Bildung vermitteln und familiäre Defizite auffangen. Wie gelingt das?

Caritas in Zahlen

19 **Situation von Familien**

20 **Neue Stellen für die Erziehungsberatung**
Spezialisierte Beratung bei sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche

Blickpunkt

22 **Für Klimaschutz, der allen nutzt**

Arbeitsplatz Caritas

25 **„Ich brenne für die Caritas“**
Lena Dirksmeier ist eine Instanz bei der Caritas im Bistum Münster

Caritas heute

26 **Selbstbestimmung bis zum Lebensende**

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

30 **Aachen**
Caritas-Präsidentin besucht Flutgebiete

34 **Essen**
Stiftung ermöglicht gesundes Frühstück

38 **Köln**
Caritas4U begleitet ukrainische Geflüchtete

42 **Münster**
Die versteckte Altersarmut

46 **Paderborn**
Neues Vorstandsteam in Paderborn

50 Spirit to go

»Familien brauchen beides: Wertschätzung und Hilfestrukturen!«

Foto: Deutscher Caritasverband / Harald Oppitz, KNA

BASALE LERNERFAHRUNGEN

Familien begründen unkündbare Beziehungen

In den zurückliegenden Jahren standen Familien vor extremen Herausforderungen. In der Corona-Pandemie fielen herkömmliche Unterstützungssysteme wie Schulen, Kindertagesstätten und Vereine aus. Der Krieg belastet psychisch. Es gilt, die besonderen Fähigkeiten und Stärken der Familie und ihre enormen Leistungen zu sehen und wertzuschätzen.

Quelle: Statistisches Bundesamt

caritas in NRW: Wie muss eine Gesellschaft beschaffen sein, die Kindern Aufmerksamkeit, Fürsorge und Sicherheit bietet?

Prof. Dr. Heinz Bude: Das müsste eine Gesellschaft sein, die die familiale Lebensform wertschätzt. Das ist keine triviale Aussage, weil es gewichtige Stimmen gibt, die die Familie eher als den Hort der Produktion gesellschaftlicher Ungleichheit ansehen als einen Hort von ehelicher oder elterlicher Gewalt oder als einen Hort von gefährlicher Intimität. Dahinter steht die Auffassung, dass Familie als eine Verbindung von Eltern und Kindern zwar notwendig ist, aber so weit wie möglich durch andere gesellschaftliche Einrichtungen ergänzt und ersetzt werden sollte: Krippen, Kindergärten, Ganztagsschulen, Quartierstreffpunkte und Nachbarschaftsnetzwerke.

Gleichzeitig ist Familie ein goldenes Thema, weil sie für die Mehrzahl der Menschen im Zentrum von Vorstellungen eines guten Lebens steht. Man will einen guten Beruf, ein schönes Zuhause, eine entspannende Freizeit, ausgiebige Ferien – und eine glückliche Familie.

Da stellt sich die Frage, was Familien eigentlich so attraktiv macht. Die Soziologie ist sich über den Begriff der Familie gar nicht so sicher. Aber eines kann man doch festhalten: Familie ist, wo Kinder sind. In dieser Formel steckt eine grundlegende Einsicht: Familien begründen unkündbare Beziehungen. Alle Beziehungen, die wir in der modernen Gesellschaft als Errungenschaft ansehen, die romantische Liebe, das entfristete Beschäftigungsverhältnis, eine treue Vereinszugehörigkeit, eine lebenslange Freundschaft, sind kündbare Beziehungen. Sie können alles kündigen, alles beenden. Aus der Kündbarkeit von sozialen Beziehungen gewinnt der moderne Mensch das Selbstverständnis seiner Autonomie.

Nur in der Familie findet sich diese Merkwürdigkeit, dass die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern unkündbar sind. Man bleibt immer Kind seiner Eltern. Die Eltern bleiben immer Eltern ihrer Kinder. Noch in der Loslösung, im Ärger, sogar im Hass bleibt man aneinander gebunden. Das ist für eine Gesellschaft der Individuen eine sehr eigentümliche Erfahrung.

So besteht eine ziemlich interessante Ambivalenz: Familie ist der Hort der Unkündbarkeit und wird deshalb skeptisch angesehen, und sie wird gleichzeitig als ein solcher gesucht. Die Skepsis gegenüber der Familie enthält gleichzeitig auch die Sehnsucht nach Familie.

Das Versprechen vonseiten des Staates gegenüber jungen Familien, vor allem aber Berufstätigen lautet: „Wir sorgen für euch.“ Der Ausbau der Kitabetreuung, die schulische Übermittagsbetreuung, aber auch Unterstützung bei Pflegeleistungen, alles das soll Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer entlasten. Der Subtext lautet manchmal sogar: „Wir als Staat machen eigentlich genauso gut oder besser, was sonst Familie leistet.“ Nun kam diese Corona-Pandemie, und auf einmal waren Familien extrem gefordert. Sie waren im Grunde auf sich selbst zurückgeworfen bei der Betreuung von Kindern, mussten Homeschooling leisten, und das auch noch neben dem Homeoffice. Wie würden Sie diese Erfahrung von enormer Belastung beschreiben? Was ist da passiert?

Prof. Dr. Heinz Bude: Die Kerngruppe derer mit Kindern, die schulpflichtig sind, sind im Augenblick die um 40-Jährigen. Das sind die klassischen Millennials, eine Generation, die in den Nuller-Jahren die prägende Zeit ihrer Jugend erlebt hat. Diese Generation war immer ein bisschen unsicher im Hinblick auf ihre Lebenschancen. Die wussten nie, ob nicht ihre Lebenschancen geringer sein werden als die ihrer Eltern. Die Familiengründung war oft nicht selbstver-

ständlich. Und jetzt taucht etwas sehr Merkwürdiges auf: Diese Generation hat die Familie unter den Bedingungen in der Pandemie, die Sie angesprochen haben, als einen Ort der ungeheuren Belastung erlebt und hat ihn gleichzeitig als einen Ort ungeheurer Verpflichtungen für sich angenommen.

Also die Belastungen nicht nur ausgehalten, sondern auch für sich akzeptiert?

Prof. Dr. Heinz Bude: Genau. Ich würde dieser Generation jetzt einen großen Scheck des Vertrauens ausstellen. Die waren mit Homeoffice und Homeschooling oft am Rande des Nervenzusammenbruchs. Wenn dann noch die pflegebedürftigen oder jedenfalls beziehungsbedürftigen Familienangehörigen in der Großeltern-Generation zu den Kindern dazukamen und man sich dann noch vor Augen führt, dass einige von denen unter sehr schwierigen Umständen in Pflegeeinrichtungen und Kliniken gestorben sind, dann kam man ermessen, was diese Generation in ihrer Lebensmitte geleistet hat. Das ist für diese Generation die erste wirkliche Bewährungsprobe ihres Lebens gewesen. Sie haben das relativ klaglos, ziemlich sortiert und mit ruhiger Hand hinbekommen. Das ist ein starker Stabilitätsbeweis für familiale Lebensformen, der innerhalb der Pandemie offenbar wurde.

Es hat auch viele interessante Detailerfahrungen gegeben: Besser gestellte Familien kamen in der Stresssituation manchmal schlechter mit den Kindern zurecht als schlechter gestellte Familien. Familien aus unterschiedlichen Schichten haben sich da plötzlich gegenseitig in eine Beobachtungssituation gebracht. Die einen haben sich gefragt: Wieso kriegen denn eigentlich die, die nicht so gut dastehen, es irgendwie besser hin als wir, wenn es darum geht, im Lockdown so etwas wie alltägliche Normalität herzustellen? Familien haben voneinander gelernt, was nötig ist, um als Familie funktionieren zu können.

Ich habe den Eindruck, dass ein richtiger Schub des sozialen Lernens stattgefunden hat, der sich um die familiale Lebensform dreht. Natürlich hat sich auch gezeigt, dass man nicht alles, was mit Kindern zu tun hat, an die Institutionen delegieren kann. Es gibt einen Kern, der nur in der Familie zu gewinnen ist. Damit hat sich auch gezeigt, dass diese unkündbaren Beziehungen in der Familie die Verpflichtung mit sich bringen, sie anzunehmen. Und das ist auch geschehen.

Ich behaupte nicht, dass dadurch jetzt alles wunderbar geworden ist, sondern nur, dass sich hier für viele Menschen ein Stabilitätskern der Gesellschaft herausgestellt hat. Von den Familien aus haben sich Bezüge zu anderen Familien ergeben, neuartige Solidaritätsformen, weil man mit den Kindern irgendwas gemeinsam machen musste. Alles sehr, sehr wichtige Erfahrungen.

Sind diese Erkenntnisse schon im politischen Diskurs angekommen? Sie müssten doch eigentlich eine Reflexion der Familienpolitik auslösen?

Prof. Dr. Heinz Bude: Das ist merkwürdigerweise überhaupt nicht der Fall, und zwar weder bei den Sozialdemokraten noch bei der Union, noch bei den Grünen. In der Spitzengruppe der Grünen wissen zwar alle aus persönlicher Erfahrung, wie viel Familie wert ist. Annalena Baerbock weiß, dass sie ihren Job nur hinkriegt, wenn die Fami-

Foto: Nicolas Wefers

Heinz Bude **lehrt seit 2000 als Professor für Makrosoziologie an der Universität Kassel. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten zählen die Generations- und Exklusionsforschung. Er ist auch Gründungsdirektor des documenta Instituts.**

www.heinzbude.de

Mütter am Limit

»Ich war ständig krank. Die Kinder waren ständig krank.«
Silja Schramm (33)

Foto: Carolin Kronenburg / Caritas im Bistum Münster

AUSZEIT: Lydia Richter mit ihren Kindern Erik, Charlotte und Kurt und Silja Schramm im Time-out-Raum der Kurklinik in Goch (von links)

Die Kraft ist einfach weg, und wir sind nur noch krank", sagt die dreifache Mutter Lydia Richter aus Sendenhorst. Das sei auch auf die Ausnahmesituation in der Corona-Pandemie zurückzuführen. Deshalb hat sich die 32-Jährige für eine Mutter-Kind-Kur im Marianne van den Bosch Haus in Goch entschieden. Mit dem Ziel, den Akku aufzuladen, um wieder entspannter und liebevoller zu den Kindern sein zu können.

„Ich war ständig krank. Die Kinder waren ständig krank." So beschreibt auch Silja Schramm aus Meerbusch ihre Situation vor Kurantritt. Die 33-jährige Logopädin sagt von sich, dass sie immer alles perfekt machen möchte – zu Hause und im Job. Die beiden vier- und fünfjährigen Söhne stünden natürlich immer im Mittelpunkt. Zeit, um „mal runterzukommen und sich auf sich selbst zu konzentrieren", gebe es nicht. „Oft macht man sich zu viel Stress und merkt nicht, dass es anderen genauso geht", sagt Schramm.

„Wir merken, dass die Mütter noch erschöpfter anreisen und noch gereizter und impulsiver sind", beschreibt Klinikleiterin Katrin Hell die Situation seit Pandemiebeginn. Durch Lockdown, Homeoffice, eingeschränkte Kinderbetreuung und Homeschooling seien viele Frauen noch stärker belastet als ohnehin schon. „Ohne Kurmöglichkeiten würde gerade in Pandemiezeiten die Situation eskalieren", warnt die 42-jährige Sozialpädagogin. Durch ambulante Therapien könne nicht aufgefangen werden, was die Kurkliniken leisteten, zumal es viel zu wenig Therapieplätze gebe. Doch auch die Kurkliniken stünden aufgrund steigender Energie- und Lebensmittelkosten sowie Kosten für zusätzliche Hygienemaßnahmen vor großen finanziellen Herausforderungen. Zudem sei die Auslastung bei den derzeitigen vielfältigen Krisen unkalkulierbar.

CAROLIN KRONENBURG

lie hinter ihr steht, auch Robert Habeck weiß das von sich. Viele Leute, die da zum ersten Mal in ihrem Leben wirklich richtig gefordert werden, wissen, dass sie das ohne einen familialen Rückhalt überhaupt nicht hinkriegen können. Ich höre gerade bei diesem Polit-Personal, zu dem ich etwas enger in Kontakt stehe, überhaupt keine spaßig gemeinten Äußerungen mehr über die Familie, dass man die irgendwie auflösen könne in anderen Arten von institutionellen Betreuungsverhältnissen.

Beim neu formulierten Grundsatzprogramm der CDU ist mir aufgefallen, dass die Familie fast gar keine Rolle gespielt hat. Ich habe mich gefragt, warum. Denn wenn es einen Begriff für das Konservative gibt, dann ist das die Familie. Natürlich war es für die Union sehr wichtig, gewisse Schlacken abzuwerfen – schon mit Ursula von der Leyen damals als Familienministerin. Aber die CDU müsste schon schauen, was denn programmatisch jetzt übrig geblieben ist. Würde sie mehr zum Konzept der Familie stehen, könnte das für die CDU eine Sache werden, mit der sie punkten könnte.

Wenn wir den Blick auf die Benachteiligten richten, wussten wir schon vor Corona, dass jedes fünfte Kind armutsgefährdet ist. In der Debatte

um das Bürgergeld und jetzt bei der Kindergrundsicherung wird immer gefragt, ob das Geld bei denen ankommt, die es brauchen. Nutzt die Kindergrundsicherung den Kindern, oder stecken Eltern das in den eigenen Konsum? Welche politischen Mechanismen wirken da?

Prof. Dr. Heinz Bude: Die Kernfrage lautet, was arme Kinder eigentlich arm macht. Mir erzählte vor einiger Zeit eine Grundschullehrerin in Hamburg, dass in ihrer Schulklasse die Hälfte der Kinder noch nie am Hafen gewesen ist. Die stammten aus eher ärmeren Haushalten, hatten meistens auch noch eine Zuwanderungsgeschichte. Und diese Kinder waren in Hamburg noch nie am Hafen! Das ist Armut.

»Kindergärten und Schulen spielen für die Entwicklung der Kinder doch eine größere Rolle als materielle Zuwendungen für Familien.«

Armutsbekämpfung bedeutet, dass Kinder über schulische Befassungen in die Lage gebracht werden, dass sie sozusagen die urbane Welt, in der sie leben, wahrnehmen können. Da gehört nun mal in Hamburg der Hafen dazu. Die Lehrerin hat mir wunderbar geschildert, wie eine Hafenrundfahrt für diese Kinder ein Erlebnis war, das sie nicht vergessen. Um solche Dinge geht es, wenn der Begriff Teilhabe fällt. Armut bedeutet Reduzierung von Welt.

Was also muss eine Gesellschaft fördern, ein Staat leisten, um Kindern Weltbezüge zu ermöglichen und zu erweitern? Was bedeutet es auch für den Einsatz von Zeit? Wir wissen aus der Forschung, dass Familien sozusagen bildungsstärker werden, wenn die Eltern das Gefühl haben, dass Zeit, die sie mit ihren Kindern verbringen, wertvolle Zeit ist. Das kann, wie der Ökonom Gary Becker dargelegt hat, schnell in einem Investitionsdenken über Bildung und Erziehung münden. Die Förderung von Kindern bedeutet trotzdem, dass Väter und Mütter ein Gefühl dafür bekommen, dass die Zeit, die sie mit Kindern verbringen, auch für sie selbst eine wertvolle Zeit ist.

Man muss also Erfahrungsarmut ausgleichen, die auch durch materielle Armut entsteht. Ein großes Problem ist das digitale Equipment, das heute Zeitfresser und damit Weltfresser ist. Deswegen glaube ich, dass Kindergärten und die Schulen für die Entwicklung der Kinder doch eine größere Rolle spielen als materielle Zuwendungen für Familien. Wir sehen in allen Gesellschaften, die eine positive Fertilitätspolitik betrieben haben, ein großes Vertrauen auch in die institutionelle Umwelt für Familien. Beispielsweise in Frankreich bleibt Familie selbst immer unhinterfragt, gleichzeitig ist die institutionelle Betreuung viel besser ausgebaut.

Warum kriegen wir es in Deutschland nicht so richtig hin, die Familie hochzuschätzen und ihr gleichzeitig einen institutionellen Rahmen, eine institutionelle Hilfestruktur angedeihen zu lassen, damit sie ihre Möglichkeiten wirklich entwickeln kann? Das ist nicht mit Zuwendungen materieller Art an die einzelne Familie getan. Da läuft auch

Verantwortung füreinander

Foto ©: MKJFGFI NRW / Sascha Schuermann

Das Familienleben von heute ist bunt und vielfältig, manchmal auch ein bisschen chaotisch. Familien bewältigen jeden Tag ganz selbstverständlich ihren Alltag und sind dabei oft mit enormen Herausforderungen konfrontiert. In Familien wird Verantwortung füreinander übernommen, sei es bei der Geschwisterbetreuung oder der Pflege älterer Angehöriger. Ganz gleich, welche Familienform gelebt wird: Wir wollen Familien in all ihrer Vielfalt dabei unterstützen, ihr Leben selbstbestimmt gestalten zu können.

Deshalb rücken wir Familien, ihre Vielfalt und ihre Bedarfe stärker in den Fokus. Mit den Familienzentren machen wir Familien z. B. Unterstützungsangebote, u. a. in den Bereichen Bildung und Beratung. Wir wollen Familien dort unterstützen, wo sie ihren Alltag leben. Deshalb setzen wir beispielsweise beim „Pakt gegen Kinderarmut" in den Stadtteilen an. Wir wollen Familien zielgerichtet unterstützen und allen Kindern faire Zukunftschancen ermöglichen. Wir stärken Regenbogenfamilien, unterstützen Familien durch eine Familienkarte und ermöglichen Familien mit geringem Einkommen mit der „Familienzeit NRW" eine Auszeit vom Alltag. Denn Familien sind unsere Zukunft und gehören in den Mittelpunkt von Politik und Gesellschaft.

JOSEFINE PAUL

Josefine Paul (MdL) ist Ministerin für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen.

www.mkjfgfi.nrw

@ChancenNRW

„Wir rücken Familien, ihre Vielfalt und ihre Bedarfe stärker in den Fokus."

diese Debatte über einen Anspruch der Kinder auf eine bestimmte materielle Zuwendung in die falsche Richtung.

Was müsste Politik da eigentlich machen?

Prof. Dr. Heinz Bude: Sie brauchen einen starken Begriff von der nicht substituierbaren Sozialisationsleistung der Familie. In der Familie entsteht auf eine ganz selbstverständliche Weise das Gefühl von Verpflichtung, Geschwister-Verpflichtung, das Gefühl, dass man im Zweifelsfall an einem Strang ziehen muss, um gemeinsam in einer schwierigen Situation zu bestehen. Dazu kommt die Erfahrung der Elastizität von sozialen Beziehungen, die gerade in komplexen, unübersichtlichen Situationen wichtig wird. In der Familie lernt man, sich zu streiten, ohne sich zu trennen.

Aus solchen Gründen entwickeln sich in der Familien Kompetenzen, die wichtig sind für das Herstellen und Aushalten von Gesellschaft. Deshalb sollte man nicht in einen Familienzentrismus abrutschen. Natürlich werden die institutionellen Unterstützungssysteme immer wichtiger, sie dürfen aber nicht als Konkurrenz zur Familie verstanden werden.

Was folgt daraus für eine Organisation wie die Caritas?

Prof. Dr. Heinz Bude: Die große Kompetenz der Caritas als Organisation kann darin bestehen, dass sie sich anderen Gerechtigkeits- und andere Zuwendungskriterien verpflichten kann als der Staat. Der Staat muss immer gerecht sein, die Caritas kann es sich im Sinne der Sache leisten, die Gerechtigkeit an die Solidarität zu knüpfen. Dieses Zueinander von Solidarität und Gerechtigkeit ist eigentlich der große Vorteil des deutschen Wohlfahrtssystems. Die Angewiesenheit von Gerechtigkeit auf Solidarität ist eines der Gründungsgeheimnisse der Caritas, aber ich bin nicht sicher, ob die Caritas das alles immer so weiß.

Ganz herzlichen Dank!

DAS INTERVIEW FÜHRTE MARKUS LAHRMANN.

bei Alleinerziehenden mit Kindern →

41,6 %
Armutsgefährdungsquote

Quelle: Statistisches Bundesamt

Foto: Deutscher Caritasverband / Harald Oppitz, KNA

in Nordrhein-Westfalen

100 000 fehlende Kita-Plätze

Schwarz-Grün enttäuscht mich

Foto: Isabella Thiel

Familien in Nordrhein-Westfalen kämpfen gerade mit vielen Herausforderungen. Sie erwarten angesichts der zurückliegenden Corona-Jahre und explodierender Energiekosten zu Recht Unterstützung von der Landesregierung. Eine Abschaffung der Kita-Gebühren und die Befreiung von Essenskosten wären eine direkte Unterstützung in der Inflations- und Energiekostenkrise. Doch auf diese wichtigen Punkte hat die Ministerin bislang ebenso wenig Antworten geliefert wie auf die Frage nach dem Ausbau von Kita-Plätzen. Die Ambitionslosigkeit von Schwarz-Grün enttäuscht mich. In NRW fehlen mehr als 100 000 Kita-Plätze. Diese Frage zu ignorieren, spitzt die drohende Bildungskatastrophe weiter zu, denn damit verwehren wir mehr als 100 000 Kindern den Rechtsanspruch auf frühkindliche Bildung. Erzieherinnen und Erzieher und Kindertagespflegepersonen sind für Familien wichtige Erziehungspartner. Doch auf eine spürbare Hilfe durch das Land müssen auch sie lange warten. In NRW stehen immer mehr Eltern vor verschlossenen Kita-Türen. Ende vergangenen Jahres waren mehr als 1300 Einrichtungen von Schließungen oder Teilschließungen betroffen. Das hatte wenig mit Corona, aber viel mit einem großen Personalmangel zu tun. Wir brauchen mehr Wertschätzung für die Menschen, denen wir unsere Kinder anvertrauen. Das beginnt schon bei der Ausbildung, die oftmals nicht vergütet wird. An dieses dicke Brett müssen wir ran.

DR. DENNIS MAELZER

Dr. Dennis Maelzer (MdL) ist familienpolitischer Sprecher der SPD-Landtagsfraktion NRW.

www.dennis-maelzer.de

@Dennis_Maelzer

„Der Kinderschutz genießt in Nordrhein-Westfalen höchste Priorität."

Gute Infrastruktur für Familien

Foto: Ralph Sondermann

Familie ist da, wo Kinder sind und wo dauerhaft Menschen füreinander Verantwortung übernehmen. Es ist eine gesellschaftliche Realität, dass ihre Erscheinungsform in den vergangenen Jahren vielfältiger und bunter geworden ist. Die Familie ist der Ort, an dem Partnerschaft und Solidarität gelebt und gelernt werden. Die Familie ist das zuverlässigste soziale Netz unserer Gesellschaft und übernimmt im besten subsidiären Sinne wichtige gesellschaftliche Aufgaben.

Damit sich wieder mehr junge Menschen für die Gründung einer eigenen Familie entscheiden, ist es unser Markenzeichen, Familien in ihren Bedürfnissen zu stärken und für eine kinderfreundliche Gesellschaft zu arbeiten.

Wir stehen für eine gute Infrastruktur für Familien. Dafür stärken wir die Kindertagesstätten zum Beispiel durch den Einsatz von Alltagshelfenden und führen die erfolgreichen Sprach-Kitas fort. Perspektivisch werden wir das dritte Kita-Jahr vor der Einschulung beitragsfrei machen.

Der Kinderschutz genießt in Nordrhein-Westfalen höchste Priorität. Mit dem Landeskinderschutzgesetz haben wir einen bundesweit vorbildlichen Rechtsrahmen geschaffen.

Für uns bleibt außerdem die Wahlfreiheit im Fokus. Wir schaffen Rahmenbedingungen, dass sich Eltern für den Beruf genauso entscheiden können wie für Kindererziehung. Deshalb wird die neue Landesregierung die Realisierung des Rechtsanspruches auf einen OGS-Platz vorantreiben.

JENS KAMIETH

Jens Kamieth (MdL) ist Sprecher für Familie, Kinder und Jugend der CDU-Landtagsfraktion.

www.jenskamieth.de

@JensKamieth

PFLEGENDE ANGEHÖRIGE STÄRKEN

Weniger Bürokratie, mehr Unterstützung

KOMMENTAR

Vier von fünf Menschen werden zu Hause gepflegt. Angehörige zahlen dafür mit ihrer Gesundheit und ihrer sozialen Absicherung. Eine Reform des Pflegesystems muss weniger Bürokratie und mehr Unterstützung für Pflegende bringen.

Familien stärken heißt für mich insbesondere, auch pflegende Angehörige zu stärken. Die Versorgung hilfsbedürftiger Menschen hängt ganz wesentlich an ihrem selbstlosen Einsatz. Doch ein Großteil bewegt sich körperlich, psychisch und finanziell am Limit.

80 Prozent der etwa fünf Millionen Pflegebedürftigen in Deutschland werden von Angehörigen oder Freunden betreut – teils mithilfe eines ambulanten Pflegedienstes, teils ohne professionelle Unterstützung. Fast zwei Drittel der pflegenden Angehörigen sind Frauen. Da das deutsche Pflegesystem auf einem informellen Sektor fußt, droht vielen von ihnen aufgrund von Teilzeitbeschäftigung oder sogar von Nichterwerb die (Alters-)Armut. Denn der langfristige Verdienstausfall wird nicht aufgefangen.

Wer sich zu Hause um einen pflegebedürftigen Menschen kümmert, oft sieben Tage die Woche rund um die Uhr, ist erheblichen körperlichen und psychischen Belastungen ausgesetzt. Brechen Pflegende unter der ständigen Sorge um ihre Angehörigen, der Organisation des Pflegealltags sowie dem Ringen um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zusammen, kollabiert das gesamte System. Für ein Land, in dem inzwischen fast jeder dritte Mensch 60 Jahre und älter ist, ist das ein Alarmsignal. Ein Pflegekollaps hätte desaströse Folgen für einzelne Menschen, aber auch für unsere Gesellschaft als Ganzes.

Herkulesaufgabe für die Politik

Die Ampel-Koalition steht vor einer Herkulesaufgabe. Als Erstes stünde der Abbau von Bürokratie an und der Zugang zu Informationen, Beratung und Leistungen für alle. Das wäre möglich durch die Einführung eines pflegegradunabhängigen Entlastungsbudgets, das Leistungen zusammenfasst und das jeder einfach und flexibel nutzen kann. Es muss Schluss sein mit umständlichen Antragswegen bei den Pflegekassen für jedes Hilfsangebot. Es bedarf niederschwelliger Zugänge, und es muss eine frühzeitige Beratung und Entlastung pflegender Angehöriger geben. Das kann beispielsweise durch den Aufbau kommunaler Netzwerke und gesetzliche Ansprüche auf Familienhilfen ermöglicht werden.

Außerdem bedarf es einer Anpassung der finanziellen Unterstützung pflegender Angehöriger, damit die tatsächlich zu Hause entstehenden Kosten gedeckt sind, und einer Verbesserung von Transferleistungen wie etwa Lohnersatzleistungen oder Rentenansprüchen. Voraussetzung hierfür ist die von Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach angekündigte Reform der Pflegeversicherung. Sie muss aber auch wirklich kommen und mit ihr eine bessere Infrastruktur zur Entlastung der Pflegenden durch Kurzzeit-, Tages- und Nachtpflege.

Foto: Achim Pohl / Caritas im Bistum Münster

Dominique Hopfenzitz ist Diözesan-Caritasdirektor im Bistum Münster.
hopfenzitz@bistum-muenster.de

Der Staat, die Gesellschaft – also wir alle – müssen bereit sein, zu erkennen, wie wertvoll häusliche Pflege ist – im doppelten Sinn des Wortes. Wer heute nicht umfassend in die Pflege investiert, riskiert, dass die Schwächsten künftig noch mehr an der Rand gedrängt werden.

Investiert werden muss auch in den Ausbau der Digitalisierung insbesondere im Bereich des Ambient Assisted Living (AAL). Dabei geht es um Assistenzsysteme, die Menschen so lange wie möglich das Leben in den eigenen vier Wänden ermöglichen. AAL-Systeme werden häufig in den Bereichen Sicherheit und Komfort eingesetzt – von der Aufstehhilfe bis hin zur Sturzerkennung im Bad.

»80 Prozent der Pflegebedürftigen in Deutschland werden von Angehörigen oder Freunden betreut.«

Wir brauchen eine Reform des Pflegesystems, die den Namen Reform wirklich verdient: weniger Bürokratie und mehr Unterstützung für die häusliche Pflege, sodass die pflegenden Angehörigen nicht länger von Armut sowie körperlichen und psychischen Erkrankungen bedroht sind. Das müssen wir uns als Gesellschaft leisten können und wollen, auch im ureigensten Interesse jeder und jedes Einzelnen. Gute Pflege – das wollen wir doch alle. Oder?

DOMINIQUE HOPFENZITZ

BERNHARD SCHNELL an der Tür zu dem Raum, den er zur Familienberatung in der Realschule in Alsdorf nutzt. Immer mittwochs und donnerstags ist dort sein Arbeitsplatz.

NAHBAR UND INTENSIV

FAMILIENBERATUNG IN DER SCHULE

Offene Tür für Schülerprobleme

Familienberatung in der Schule gehört in Alsdorf seit zehn Jahren zum Alltag. Die Erfahrungen sind durchweg positiv. Diplom-Sozialpädagoge und systemischer Familientherapeut Bernhard Schnell sagt, er könne über die Schüler hier niedrigschwellig in vielen Familien helfen, die von allein nie den Weg in eine Beratungsstelle finden würden.

Bernhard Schnell gehört schon zum Inventar der Realschule Alsdorf. Zumindest am Mittwoch- und Donnerstagvormittag. Da tauscht der 58-Jährige sein Büro in der Caritas-Beratungsstelle gegen einen Raum in der Schule im Erdgeschoss. „Ich bin da! Gerne klopfen!", hat Bernhard Schnell mit dem Computer auf den Zettel geschrieben, den er immer an die Magnetwand neben der Tür pinnt, wenn er in der Schule ist. Niedrigschwellig die Schülerinnen, Schüler und die Eltern erreichen, das ist es, was der Familienberater möchte. Das Konzept geht auf. „Ich habe hier in der Schule Möglichkeiten, die ich so in der Beratungsstelle nie habe", sagt er.

Die Familienberatung in der Realschule läuft unter dem Dach des Vereins ABBBA. Die Abkürzung steht für „Alsdorfer Bildungs-, Beratungs- und Betreuungs-Angebote". Der Verein ist ein Zusammenschluss verschiedener Träger sozialer Dienstleistungen und der Stadt Alsdorf und ist ein wichtiger Baustein des Programms „Soziale Stadt Alsdorf-Mitte". Dieses Städtebauförderungsprogramm hat zum Ziel, Antworten zu geben auf anhaltende negative Entwicklungen in der Stadt in ökonomischer, ökologischer und sozialer Hinsicht. Bei „ABBBA" liegt das Quartiersmanagement für den Alsdorfer Stadtkern. Hier laufen auch die Fäden zahlreichen sozialer Projekte zusammen. Unter ihnen ist auch die Familienberatung in der Realschule.

„Hier komme ich mit Menschen in Kontakt, die von sich aus nie den Weg in die Beratungsstelle finden würden", sagt Bernhard Schnell. Und er ergänzt gleich, dass die

Foto: DiCV Aachen

Familienberatung nicht das Ziel habe, der Beratungsstelle neue Klientinnen und Klienten zu beschaffen. Das sei auch gar nicht notwendig, es gebe sehr viele Anfragen. „Die Familienberatung hier in der Schule hat eine ganz andere Intensität", sagt Schnell und erzählt von einer Mutter, die er kurz zuvor angerufen hat, weil sie ein Gespräch haben wollte. „Ich habe sie gefragt, ob sie in der fünften Stunde Zeit hat. Sie kommt gleich zum Gespräch", erzählt der Sozialpädagoge und schaut auf die Uhr.

Schüler, Eltern, Lehrer, sie alle nutzen Bernhard Schnell als Anlaufstelle. Alle kennen ihn. Denn der freundliche Herr mit dem Dreitagebart, der den Schal lässig um den Hals geschlungen hat, vermittelt den Eindruck: Mit dem kannst du reden. Schüler würden vielleicht sagen: „Der Schnell ist cool." Alle wissen: Bernhard Schnell ist zur Verschwiegenheit verpflichtet. Und er ist präsent auf den Schulfluren und im Lehrerzimmer. Wenn Elternsprechtag an der Schule ist, ist auch Bernhard Schnell da. Er möchte erreichbar sein für die Eltern und für ihre Probleme. „Ich finde die Eltern, die zu mir kommen, ganz toll", sagt er und lächelt. Ihm nimmt man das ab. In das Horn, Eltern seien doch heute völlig überfordert, will er nicht stoßen. „Dass sie so offen mit mir reden, zeigt doch etwas. Früher hätten sie vielleicht mit jemand anderem geredet aus dem familiären Umfeld. Für Schüler gilt das übrigens ebenso. Aber das Familiensystem ist nicht mehr so nah zusammen, wie es einmal war", sagt Schnell.

Und er sieht es stark herausgefordert. Gesamtgesellschaftliche Entwicklungen spielen da ebenso eine Rolle wie die Corona-Pandemie. Dass die Schulen monatelang geschlossen waren, hat vielen Kindern nicht gutgetan. Selbst die besten Bemühungen der Schulen, den Unterricht digital zu organisieren, hätten die persönlichen Kontakte, die Schüler bräuchten, nicht ersetzen können. Das sieht Bernhard Schnell ganz deutlich: „Immer wieder habe ich von Eltern gehört, dass sich ihr Sohn oder ihre Tochter zurückgezogen habe, nur noch vor dem Rechner hänge", erzählt der Berater. Seine Beobachtung ist, dass die Schülerinnen und Schüler, die mit der Corona-Zeit schlechter zurechtgekommen sind, jetzt auch eher unregelmäßig zur Schule kommen. „Ich höre von Schülern, die sagen, sie könnten hier nicht mehr zu Schule kommen, sie trauten sich nicht mehr hierhin oder nur mit sehr großer Überwindung, weil sie durch die Corona-Zeit den Kontakt zur Gruppe verloren hätten", berichtet Bernhard Schnell. Mit ihnen darüber zu reden, mit ihnen Wege zu erarbeiten, wie es gelingen könnte, wieder dazuzugehören, ist sein tägliches Geschäft.

Er versucht, den Eltern klarzumachen, mit welchen Herausforderungen ihre Kinder heute umgehen müssen. „Wenn Eltern hier sitzen, sage ich ihnen oft: ‚Ihre Kinder müssen immens viel arbeiten.' Dann antworten sie: ‚Ja klar, Leistung bringen in der Schule.' ‚Nein', sage ich dann, ‚dieses Handy und WhatsApp und dann kommt da eine Nachricht: Du Idiot.' Das beschäftigt Kinder, da haben sie zu ackern", sagt Schnell. Wenn der Mathelehrer vor der Klasse stehe und von einem Schüler Leistung verlange, der kurz zuvor über Social Media die Info bekommen habe, dass da jemand jetzt mit seiner besten Freundin zusammen sei. Das belaste Schüler. „Das sind Alltagsthemen der Schüler, die hierhinkommen. Oder dass sich ein Schüler zurückzieht, weil sein Bruder schwer krank ist. Das kommt hier bei den Gesprächen heraus. Und das sind auch große Herausforderungen für Eltern."

»Ich finde die Eltern, die zu mir kommen, ganz toll.«
Bernhard Schnell

Bernhard Schnell wird von Eltern auch oft um eine zweite Meinung gefragt. Wenn sie von einem Gespräch mit einem Lehrer kommen, weil ihr Kind nicht regelmäßig zur Schule kommt, klopfen sie bei Bernhard Schnell an und wollen wissen, was der Berater zu dem sagt, was der Lehrer vorgetragen hat. „Für mich ist es – ehrlich gesagt – nicht das vorrangige Ziel, dass der Schüler zur Schule kommt. Ich schaue, was das Thema dieses Schülers ist. Was beschäftigt ihn so, dass er gerade nicht zur Schule gehen kann?", sagt er.

Schulleiter Farsin Sohrab ist froh, dass Schnell an zwei Vormittagen an der Realschule ist. „Das ist ein großer Gewinn für die gesamte Schule, das tut Schülern, Eltern und Kollegen richtig gut", sagt er. So sahen es auch der Schulleiter der mittlerweile aufgelösten Europahauptschule in Alsdorf, Norbert Steffens, und der frühere Leiter der Caritas-Familienberatung, Claus-Ulrich Lamberty. Steffens, eingefleischter Schweden-Urlauber, berichtete immer begeistert davon, dass an schwedischen Schulen auch Familienberater und Krankenschwestern zum Personal gehören. „Die Idee, diese Profession in die Schule zu holen, war vor zehn Jahren der Anfang der Familienberatung, die ich unter dem Dach von ABBBA e. V. mache", sagt Bernhard Schnell. CHRISTIAN HEIDRICH

»Das ist ein großer Gewinn für die gesamte Schule, das tut Schülern, Eltern und Kollegen richtig gut.«
Schulleiter Farsin Sohrab

ABBBA e. V.
Otto-Wels-Straße 2b, 52477 Alsdorf
www.abbba.de

Der Verein ABBBA und die Caritas sind Partner bei der Familienberatung, zu der Bernhard Schnell in die Alsdorfer Realschule kommt.

ÜBERFORDERT?

JOSEPH ist der einzige Erzieher in der Kita Arche Noah. Hier baut er mit Feyhan, Jonas und Anton (von links) ein Holzkatapult.

BEGLEITUNG VON FAMILIEN

Mikrokosmos Kita

Sie sollen frühkindliche Bildung vermitteln, familiäre Defizite auffangen und ihren Schützlingen Deutsch beibringen – Kitas tragen immer mehr Verantwortung. Aber ist das überhaupt zu schaffen? Ein Besuch in der Caritas-Kita Arche Noah in Wülfrath, wo ein kleines syrisches Mädchen den Namen „Angela“ trägt.

Angela. Sie war der Grund, warum eine Journalistin der New York Times vor zwei Jahren die Caritas-Kita Arche Noah in Wülfrath besuchte. Angela schaffte es auf die Titelseite einer der einflussreichsten Zeitungen der Welt. Das kleine syrische Mädchen trägt seinen Namen aus tiefer Dankbarkeit – zu Angela Merkel und zu dem Land, das ihm und seiner Familie Sicherheit und Heimat gab.

Ein Stück Heimat, das möchte auch die Kita Arche Noah sein. Für die kleine Angela und für andere Kinder mit und ohne Migrationsgeschichte. Und das ist mitunter ein enormer Kraftakt für die Erzieherinnen und Erzieher.

Der durchschnittliche Anteil der Kinder, die in ihren Familien nicht überwiegend Deutsch sprechen, liegt in den Caritas-Kitas im Erzbistum Köln bei gut einem Drittel. 4,6 Prozent der Kinder hatten im Dezember 2022 einen Fluchthintergrund.

Angelas Eltern flohen unter dramatischen Umständen 2015 aus Syrien. Ihre Tochter wurde, drei Tage nachdem sie Deutschland erreicht hatten, geboren. In Wülfrath fand ihre Mutter Maai Hjbaja schnell Anschluss, nicht zuletzt im Brückenprojekt des Familienzentrums Arche Noah des Caritasverbandes für den Kreis Mettmann. Das integrative Angebot für Flüchtlingsfamilien unterstützte beim Ankommen, half bei Anträgen, Erziehungsfragen und verschaffte Kitaplätze. Damit wurde Angela zu einem der rund 80 Kinder in der inklusiven Einrichtung.

Hier ist Abdul Prinzessin und Anita Pirat

Hier hört man Kinder in den verschiedensten Sprachen reden, man sieht sie durch die Gruppen laufen oder im Rollstuhl zu den Bauklötzen rollen, hier ist Abdul Prinzessin

Integration und Förderung von jung auf

In den katholischen Kitas im Erzbistum Köln werden rund 10 000 Kinder – also ein Viertel aller Kinder – in sogenannten plusKITAs betreut. Hier spielen und lernen Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf. plusKITAs sollen die Sprachbildung fördern und an der Verbesserung von Bildungschancen mitwirken, vom Land NRW bekommen sie dafür eine zusätzliche finanzielle Förderung.

Die Kita Arche Noah in Wülfrath ist eine inklusive Kita ohne plus-Förderung. Sie gehört zu den Familienzentren NRW und ist katholisches Familienzentrum für Wülfrath. 33 Prozent der insgesamt 80 Kinder, die die Arche Noah besuchen, sind katholisch, 25 Prozent konfessionslos, 16 Prozent evangelisch, zwölf Prozent muslimischen Glaubens, zu den übrigen Kindern gibt es keine Angaben.

Fotos (5): Diözesan-Caritasverband Köln / Annette Etges

und Anita ein wilder Pirat. „Hier kann jeder so sein, wie er ist." Kita-Leiterin Christina Ruhrländer-Ströter kennt nicht nur jedes Kind, das durch die Kita flitzt, sondern auch die Familien, deren Hintergründe und Probleme. Die Begleitung der Familien in der Entwicklung ihrer Kinder steht im Mittelpunkt der Einrichtung. So folgt die Arche Noah dem inklusiven Auftrag gemeinsamer Erziehung, Bildung und Förderung von Kindern im Alter von vier Monaten bis zum Schuleintritt.

Vier Prozent der betreuten Mädchen und Jungen in den Kitas der Caritas haben eine Beeinträchtigung etwa in Form einer Behinderung. In einer inklusiv arbeitenden Kita wie der Arche Noah liegt der Anteil höher. „Wir bieten den betroffenen Familien spezifische Integrations- und Frühförderleistungen an", so Christina Ruhrländer-Ströter. „Unterstützungsbedarf haben aber hier viel mehr Kinder, als es zunächst scheint." Damit meint die 45-Jährige nicht nur die inklusiven Kinder oder die Kinder mit Migrationshintergrund. Viele brauchen Unterstützung im Alltag – sozial und emotional, weil sie beispielsweise aus belasteten Verhältnissen kommen.

Dass im NRW-Durchschnitt jedes vierte bis fünfte Kind an der Armutsgrenze lebt, spiegelt sich auch in den Caritas-Kitas wider, selbst im eher beschaulichen Wülfrath. Obwohl man die finanziellen Verhältnisse zu Hause nicht genau kenne, spüre man doch, dass wirtschaftliche Engpässe den Druck auf Familien erhöhten. „Das gilt besonders für Alleinerziehende", berichtet die Arche Noah-Leiterin.

Jeden Morgen der Check: Reicht das Personal?

Ein kurzer Blick in die Bewegungshalle. Christina Ruhrländer-Ströter begrüßt eine der externen Therapeutinnen, die gekommen ist, um eines der insgesamt acht inklusiven Kinder motorisch und sensorisch zu fördern. Heute wird ein neuer Rollstuhl in die Kita geliefert, in den die Familie des Kindes viel Hoffnung legt. Das Telefon klingelt. Ein Kind wird krankgemeldet. Die Leiterin schaut prüfend auf einen Zettel. „Jeden Morgen schauen wir, wie viele Kinder und wie viele Erzieherinnen und Erzieher da sind", erklärt sie. „Dann muss entschieden werden: Reicht das Personal für den geforderten Betreuungsschlüssel? Oder müssen wir die Notbetreuung ausrufen?" In diesem Fall informiert die Kita Eltern über den Personalmangel und bittet um Entlastung. Heißt: Jede Familie, die es an diesem Tag ermöglichen kann, betreut ihr Kind zu Hause. „Jeden Morgen bedeutet das für uns viel Administration – und ein mulmiges Gefühl. Doch die Eltern haben meist Verständnis." Heute passt alles. Eltern sowie Erzieherinnen und Erzieher können aufatmen.

„Viele sind schneller am Limit"

In den 667 katholischen Kitas im Erzbistum Köln betreuen über 9000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter rund 40 000 Kinder. Die Stellen der Erzieherinnen und Erzieher auch tatsächlich zu besetzen, ist in den letzten Jahren problematischer geworden. Wie fast jede Kindertagesstätte kämpft auch die Arche Noah mit dem Fachkräftemangel. „Da kommt viel zusammen", sagt Christine Ruhrländer-Ströter, „Corona hat uns an den Rand des Machbaren gebracht, viele von uns waren überlastet. Die Auswirkungen spüren wir immer noch. Was ich auch beobachte: Für viele

IN DER KITA ARCHE NOAH frühstücken die Kinder gemeinsam. Abdi hat an diesem Tag Tischdienst und genießt das Mittagessen mit den anderen Kindern.

stärkt soziale Kompetenzen

IN DER CARITAS-KITA Arche Noah schlüpfen Melina (l.), Karlie (M.) und Mateo gerne in andere Rollen. Beim gruppenübergreifenden Konzept ist das Spielen überall möglich.

EIN STÜCK HEIMAT, das möchte die Kita Arche Noah für Kinder mit und ohne Migrationsgeschichte sein. Arsu und Lotta spielen Eisverkäuferinnen.

4,6 % der Kinder in den Caritas-Kitas im Erzbistum Köln hatten im Dezember 2022 einen Fluchthintergrund.

junge Mitarbeitende spielt die Work-Life-Balance eine wichtige Rolle, einige sind schneller am Limit."

Entlastung erfährt die Kita Arche Noah zurzeit durch zwei Alltagshelfer. Sie unterstützen bei der Umsetzung von Hygieneregeln, beim Küchendienst oder begleiten Ausflüge. Alltagshelfer Michael Gabrisch (42) versteht sich als Teil des Teams: „Ich sehe, wie wichtig meine Hilfe für die Erzieherinnen und Erzieher ist, die manchmal am Rande ihrer Kräfte sind. Außerdem passt es gerade perfekt zu meiner Ausbildung zum Erzieher." NRW hat das Kita-Helfer-Programm zu Corona-Zeiten aufgesetzt und nun bis Juli 2023 verlängert. Für viele Kitas ist es inzwischen zu einem wichtigen Bestandteil der immer herausfordernder werdenden Arbeit geworden. Auch in Wülfrath hofft man, dass es nicht wieder abgeschafft wird.

Frühkindliche Bildung, das Auffangen familiärer Defizite, die Vermittlung von Spracherwerb und die Stärkung sozialer Kompetenzen sind nur einige Schwerpunkte im Mikrokosmos Kita. Sind Kitas mit diesen Funktionen angesichts aktueller Ereignisse und Phänomene wie Flucht, Armut, Personalmangel und Finanzierungslücken überfordert? „Es ist alles eine Frage der personellen Ausstattung und der Qualität des Personals", so Klaus Faulhaber-Birghan. Seit mehr als 20 Jahren ist er Bereichsleiter Kinder, Jugend und Familie beim Caritasverband für den Kreis Mettmann. Er fordert eine gründliche Analyse der Fachkräftemisere und sieht die Politik in der Mitverantwortung: „Fachschulkapazitäten müssen ausgedehnt, Ausbildungswege neu gedacht werden – es braucht eine echte Fachkräfteoffensive."

Er ist Mitautor eines vom Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln herausgegebenen Positionspapiers mit konkreten Vorschlägen, um dem Fachkräftemangel zu begegnen. „Rückmeldungen dazu aus der Politik gab es bisher sehr wenige", berichtet Klaus Faulhaber-Birghan. Nicht zu vergessen sei beim Fachkräftethema das Personal, das seit vielen Jahren schon sehr gute Arbeit leiste. Zur Unterstützung brauche es ein wertschätzendes Klima, eine bestmögliche Ausstattung und hohe Professionalität, zum Beispiel in Form von regelmäßiger Supervision. „Die Caritas muss sich jetzt nicht nur für Kinder, Jugendliche und Familien zur Anwältin machen, sondern auch für die Erziehenden und die Fachkräfte von morgen. Diese verdienen als wichtige erste institutionelle Entwicklungs- und Bildungsbegleiter mehr gesellschaftliche Anerkennung, auch in Form von Hochschulabschlüssen, Aufstiegs- und entsprechenden Verdienstmöglichkeiten", so Faulhaber-Birghan.

„Wer sich heute für den Erziehungsberuf entscheidet und darin bestehen will, der braucht eine bestimmte Grundhaltung und eine Überzeugung aus tiefstem Herzen", sagt Christina Ruhrländer-Ströter. „Es ist nicht nur ein Job. Es ist eine sehr herausfordernde Arbeit mit hoher sozialer Verantwortung." Eine Grundhaltung, der Wertschätzung zusteht. Und bessere Rahmenbedingungen. Denn in der Kita entwickeln sich nicht nur viele kleine Individuen, hier entwickelt sich die Zukunft unserer Gesellschaft.

ANNA WOZNICKI

DAS PROJEKTTHEMA Afrika wird für Amira und Nick in dem selbst gebauten Safari-Zelt lebendig.

Familien in Deutschland und in NRW

Anzahl der Familien mit Kindern

in Millionen im Jahr 2021

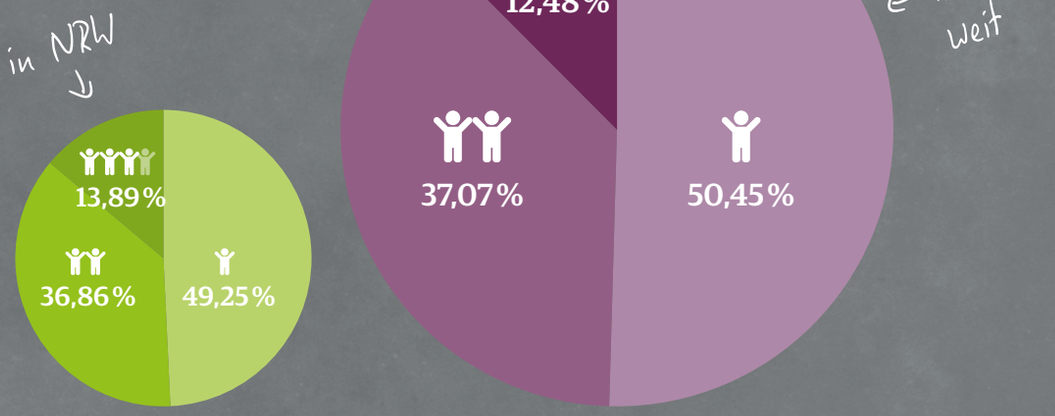
NRW 2,526 | **bundesweit 11,631** **Mio.**

Verteilung „Anzahl der Kinder pro Familie“

Anteil der Familien in Prozent

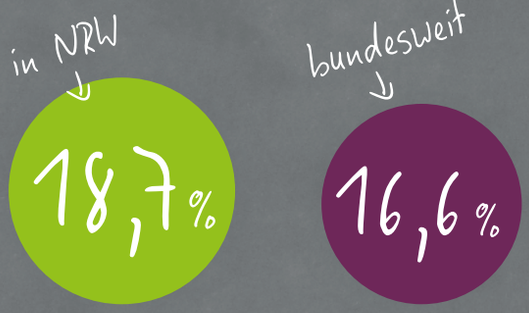
mit einem Kind
mit zwei Kindern
mit drei oder mehr Kindern

Stand: 2021, Quelle Mikrozensus



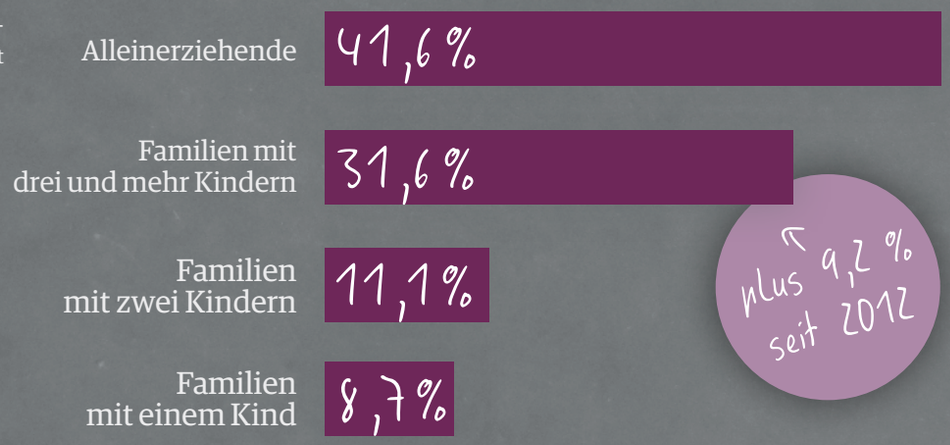
Die Armutsrisikoquote …

… ist der Anteil an der Bevölkerung mit einem Einkommen unter der Armuts(risiko)grenze. Der Grenzwert liegt bei **60%** des gesamtdeutschen mittleren Einkommens (Median). Dieser Grenzwert lag 2021 bei 2.627 Euro netto/Monat für zwei Erwachsene mit zwei Kindern unter 14 Jahren.



NRW liegt bei der Armutsrisikoquote für alle Bevölkerungsschichten über dem Bundesdurchschnitt.

Armutsrisiko von Familien in 2021



Seit 2005 ist das Armutsrisiko im Wesentlichen unverändert – mit dieser Ausnahme: Das von Familien mit drei und mehr Kindern hat sich seit 2012 von 22,4 % auf 31,6 % erhöht.

Quelle: Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ), basierend auf den Daten von Statistisches Bundesamt (2022), Sozialberichterstattung, Mikrozensus

THERAPIESITZUNG in einer Familienberatungsstelle der Caritas. Mit dem Einsatz „imaginativer Techniken" können Klienten erlebte oder vorgestellte Situationen mithilfe von Spielfiguren visualisieren.

ERZIEHUNGSBERATUNGSSTELLEN

Spezialisiertes Angebot bei sexualisierter Gewalt

MASSIVER AUSBAU

Mehr tun für den Schutz von Kindern und Jugendlichen: Seit den Missbrauchsfällen in Lügde, Bergisch Gladbach oder Münster hat die NRW-Landesregierung die finanzielle Förderung spezialisierter Beratung bei sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche erheblich erhöht – neue Stellen für Fachkräfte wurden geschaffen.

Prävention und Beratung im Kontext sexualisierter Gewalt sind schon lange Teil des Beratungsangebotes der Caritasverbände in Nordrhein-Westfalen. Seit 2021 wurden durch Förderung des Landes zusätzliche spezialisierte Beratungsangebote geschaffen, die sich dem so wichtigen Thema sexualisierter Gewalt mit einem besonderen Fokus widmen. Im Erzbistum Paderborn bewarben sich laut Stefan Wittrahm, Referatsleiter Erziehungs- und Familienhilfen des Caritasverbandes, nahezu alle Erziehungsberatungen örtlicher Caritasverbände um die neu geschaffenen Stellen: „Die Fachkraftstellen im Rahmen der spezialisierten Beratung sind eine hervorragende und notwendige Unterstützung. Die Kompetenzen und umfangreichen Erfahrungen der Beratungsstellen der Caritas in diesem Bereich können so noch viel effektiver genutzt werden." Für neue Fachkräfte in diesem herausfordernden Tätigkeitsfeld bietet das Land NRW seit Anfang 2023 eine grundlegende Qualifizierung an.

Die Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin Sandra Pflug bietet bereits seit vielen Jahren Beratung auch im Bereich sexualisierter Gewalt im Beratungszentrum Brakel des Caritasverbandes für den Kreis Höxter an. „Die Personalkapazitäten in dem Bereich waren jedoch begrenzt", so Sandra Pflug. Seit Ende 2021 konnte das Team der Erziehungsberatungsstelle um zwei spezialisierte Fachkräfte im Bereich sexualisierter Gewalt mit jeweils 50 Prozent Stellenumfang erweitert werden. „Wir wollten schon lange eine Fachstelle etablieren, nun ist es uns gelungen. Es ist die erste spezialisierte Beratungsstelle gegen sexualisierte Gewalt im Kreis Höxter", freut sich Sandra Pflug. Die Wege, über die die Betroffenen an die Beratungsstelle herantreten, sind dabei sehr unterschiedlich. Auch das Jugendamt, Kitas oder andere Institutionen können sich bei einem Verdacht zur Abklärung an den Caritasverband wenden. „Wenn sich Betroffene melden, müssen wir in relativ kurzer Zeit reagieren. Das können wir nun deutlich besser."

Information, Prävention, Beratung

Ende 2020 hat das Landeskabinett in NRW ein umfangreiches Handlungs- und Maßnahmenkonzept zur Prävention sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche beschlossen. 80 Prozent der Finanzierung neuer, spezialisierter Fachkräfte in den Beratungsstellen übernimmt das Land NRW. Die restlichen 20 Prozent kommen im Falle der Erziehungsberatungsstelle des Caritasverbandes für den Kreis Höxter vom Kreis und aus Mitteln der Caritas. Schwerpunkte der Angebote sind Information, Prävention und Beratung. Betroffene Kinder, Jugendliche und Familien können das Angebot meist über die Erziehungsberatungsstellen erreichen.

Foto: KNA / Elisabeth Schomaker

Die Begleitung der betroffenen Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen kann eine lange Zeit in Anspruch nehmen, vor allem wenn es zu Gerichtsverfahren kommt. Sandra Pflug ist dann oft eine der ersten Ansprechpartnerinnen: „Unsere Beratung zielt immer darauf ab, die Betroffenen ernst zu nehmen, ihnen Glauben zu schenken und sie zu stabilisieren", erklärt die Therapeutin. Dazu muss erst einmal ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden. Oft gehe es darum, Kinder und Jugendliche darin zu unterstützen, ihren Alltag zu bewältigen, damit sie beispielsweise wieder zur Schule gehen können. „Wir geben Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, einfach hier zu sein und sprechen zu können. Kommt es zu einer Gerichtsverhandlung, bereiten wir sie auch darauf vor. Wie kann man sich bis dahin schützen? Wie schafft man es, trotzdem zu schlafen, ohne ständig an das Erlebte oder auch an die Verhandlung zu denken?"

Sexuelle Gewalt findet in den meisten Fällen im direkten, vertrauten Lebensumfeld von Kindern und Jugendlichen statt. Die Täter können Familienmitglieder, Nachbarn oder andere Vertrauenspersonen sein. Gerade bei betroffenen Kindern bewirke das oft einen nicht zu lösenden Loyalitätskonflikt. „Zuallererst müssen diese Kinder wieder das Gefühl haben, sicher zu sein. Oft sind sie einfach nur froh, wenn sie nicht weiter in die Thematik einsteigen müssen. In vielen Fällen müssen wir mit den Kindern und Jugendlichen auch erst daran arbeiten, ihr Selbstwertgefühl aufzubauen, bevor wir andere Themen angehen können." Viele Betroffene melden sich erst im Jugend- oder Erwachsenenalter, wenn das Erlebte aufgrund von aktuellen Ereignissen wieder hochkommt. Für Sandra Pflug ist die Komplexität ihrer Arbeit ein Grund, warum die neu geschaffenen Stellen eng an bereits vorhandene Strukturen angegliedert sein sollten. Neue Kolleginnen und Kollegen sollten die Chance haben, sich Stück für Stück in das oftmals herausfordernde Themenfeld einzuarbeiten, und auf die Erfahrung anderer zurückgreifen können, so die Therapeutin.

Im Caritasverband für den Kreis Höxter teilt sich Sandra Pflug die Aufgabe der spezialisierten Beratung mit einer neuen Kollegin: Während sie selbst den Bereich Beratung und Intervention abdeckt, übernimmt Daniela Resem den Bereich Prävention. Die Diplom-Sozialarbeiterin und -Pädagogin hat jahrelange Erfahrung in der Bildungsarbeit, ist seit Anfang 2022 im Beratungszentrum in Brakel tätig und seitdem auch viel unterwegs: Sie gibt Präventionsschulungen für Erzieherinnen und Erzieher, Lehrkräfte sowie Fachkräfte an Schulen und Kitas, erarbeitet und begleitet Workshops für Kinder. Aktuell im Fokus ihrer Arbeit sind fünfte und sechste Klassen sowie Kitas. Darüber hinaus treibt Daniela Resem die Vernetzung der Beratungsstelle im Kreis Höxter voran und absolviert selbst immer wieder Weiterbildungen im Bereich sexualisierte Gewalt sowie zusätzlich eine Ausbildung zur systemischen Beraterin und Familientherapeutin. Sie ist bei alldem sehr dankbar, eine erfahrene Kollegin an der Seite zu haben. „Ich schätze es sehr, dass wir uns die Zeit nehmen, uns auszutauschen. Vor allem da unsere Arbeitsbereiche sich oft überlappen. Ich kann viel von Sandra Pflug lernen, gerade im therapeutischen Bereich."

Zukünftig möchte auch Daniela Resem mehr in die Beratung einsteigen, Intervention und Prävention sollen dann noch stärker ineinandergreifen. „Davon wird die Prävention sicher profitieren", bestärkt sie Thomas Rudolphi, hauptamtlicher Vorstand des Caritasverbandes für den Kreis Höxter. Unterstützung erhalten die neuen Fachkräfte in den spezialisierten Beratungsstellen auch vom Caritasverband für das Erzbistum Paderborn. „Wir bieten allen Beraterinnen und Beratern eine Plattform für einen regelmäßigen Austausch und zur gegenseitigen Vernetzung. Es ist uns wichtig, auf mögliche Bedarfe zu reagieren und da zu sein, wenn Informationen gebraucht werden", so Stefan Wittrahm.

KAMILA KOLAKOWSKI

Wir sind mit der Prävention erst am Anfang. Es gibt viel zu tun. Die CKD, die Unternehmen im Kreis Höxter, sämtliche Verwaltungen, Ämter und Vereine werden mit ins Boot genommen. Prävention hat für mich oberste Priorität. Die Ideen sind da, die Umsetzung folgt.

Thomas Rudolphi, hauptamtlicher Vorstand des Caritasverbandes für den Kreis Höxter

zwei Fachfrauen mit viel know-how

DANIELA RESEM (l.) und Sandra Pflug mit der „starken Kinderkiste": Spielerisch sollen Kinder dazu ermutigt werden, eigene Grenzen benennen zu können.

Fotos (2): Caritas Höxter

CARITAS-KAMPAGNE 2023

Für Klimaschutz, der allen nutzt

CARITAS-KAMPAGNE 2023

Sozial gerechter Klimaschutz ist das Thema der Kampagne 2023 der deutschen Caritas. In Deutschland (und weltweit) leiden von Armut betroffene Menschen am meisten unter den Folgen des Klimawandels. Jenny ist eine von ihnen.

Jenny ist die grafische Hauptfigur der Kampagne: eine Frau, Mitte 40, die trotz Arbeit immer schwerer über die Runden kommt. Sie ist eine von vielen ärmeren Menschen, die unter den Folgen fehlenden Klimaschutzes leiden, und sie berichtet aus ihrer Sicht, wie Klimaschutz ihr Leben verändern kann. Richtig umgesetzter Klimaschutz würde auch ihren Alltag verbessern. Deshalb setzt sich die Caritas für Menschen wie Jenny ein.

Vier Forderungen:

Wir brauchen einen globalen Klimaschutz

Die Auswirkungen der Klimakrise sind weltweit spürbar. Während bei uns die Energiekrise besonders die ärmeren Haushalte belastet, haben die Menschen im Globalen Süden mit anhaltenden Dürren, Wassermangel und den damit verbundenen Ernteausfällen zu kämpfen. Effektiver Klimaschutz hilft dabei, diese Armut zu lindern. Als eine der führenden Industrienationen hat Deutschland durch seine wirtschaftliche Erfolgsgeschichte einen gewichtigen Teil des weltweiten Klimaschadens verursacht. Daher ist es unsere Verantwortung, beherzt und vorbildhaft den Klimaschutz voranzutreiben.

Bildmotive (5): DCV – Squirrel & Nuts / Franziska Ruflair

Wir brauchen energetische Sanierungen von Sozialwohnungen

Wir machen uns dafür stark, dass auch günstige Wohnungen und Sozialwohnungen gut gedämmt werden, um insgesamt Energie zu sparen. Das nützt dem Klimaschutz und den Menschen, die in diesen Wohnungen leben. Wärmedämmung in günstigen Wohnungen darf aber nicht dazu führen, dass diese Wohnungen nach der Sanierung zu teuer sind. Sonst werden Menschen mit wenig Geld aus ihrem Zuhause verdrängt. Hier muss die Politik dringend faire Rahmenbedingungen schaffen.

Wir brauchen besseren und günstigeren ÖPNV

Wer wenig Geld hat, hat meist kein Auto und ist auf Bus und Bahn angewiesen. Jeder Schritt hin zu neuer Mobilität ist damit eine konkrete Verbesserung des Lebensalltages ärmerer Menschen und ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz. Wenn Bus- und Bahnverbindungen ausgebaut werden und die Taktung der Fahrten erhöht wird, kommen jene, die sich kein Auto leisten können, leichter ans Ziel. Für alle Menschen, für die wir uns starkmachen, bedeutet das eine konkrete Entlastung und damit mehr persönliche Freiheit.

Reiche Menschen sollen das Klima stärker schützen

Klimaschutz wird nur gelingen, wenn sich der wohlhabendste Teil der Bevölkerung stärker einbringt. Oft haben diese Menschen ein hohes Klimabewusstsein – tragen aber am stärksten zum Klimawandel bei. Die Menschen, für die die Caritas einsteht, fliegen nicht um die Welt, sie wohnen nicht in großen Wohnungen mit hohem Energieverbrauch, weil sie sich all das nicht leisten können. Sie haben kein Auto, sie nutzen bereits Bus und Bahn. Die größten Einsparpotenziale liegen bei reichen Menschen.

www.caritas.de/klimaschutz

ANZEIGE

ARBEITSPLATZ CARITAS

LEIDENSCHAFTLICHER EINSATZ

„Ich brenne für die Caritas“

Lena Dirksmeier ist eine Instanz – sowohl bei der Caritas im Bistum Münster als auch bei den pastoralen Mitarbeitenden. Seit 32 Jahren arbeitet die gebürtige Münsteranerin im Diözesan-Caritasverband und kennt Hinz und Kunz. Die 61-Jährige ist Geschäftsführerin des ehrenamtlichen Fachverbandes der Caritas-Konferenzen Deutschlands (CKD) im Bistum Münster und Diözesanreferentin für die Gemeindecaritas.

Schon früh hat sie Verantwortung übernommen – im Dreigenerationenhaushalt mit erkrankter Großmutter, als Schulsprecherin am Mariengymnasium in Münster und als ehrenamtliche Bundesvorsitzende der Kolpingjugend. Sich für andere einzusetzen, wurde Lena Dirksmeier und ihren beiden jüngeren Schwestern im katholischen Elternhaus mit in die Wiege gelegt.

Nach dem Studium der Diplompädagogik in Münster folgten fünf Jahre als Jugendreferentin beim Kolpingwerk. Im Januar 1991 kam sie als Referentin für ehrenamtliche Hilfe zur Caritas und blieb bis heute. Sie absolvierte berufsbegleitend eine Ausbildung zur Psychodramatikerin sowie als Supervisorin – gutes Rüstzeug für die Arbeit mit Ehrenamtlichen.

Langweilig sei der Job nie geworden: „Weil ich hier größte Freiheit habe, meine Ideen umzusetzen.“ Und davon hat Lena Dirksmeier viele: von der Romreise für Ehrenamtliche über die bistumsweite Aussendungsfeier für Caritas-Sammlerinnen bis hin zum Begegnungsmobil, mit dem Mitarbeitende zu Altenheimen, Grundschulen oder Autobahnrastplätzen fahren. „Um es so zu machen wie Jesus“, sagt sie, „unter die Menschen zu gehen.“

„Ich brenne für die Caritas“, ist für die Diplom-Pädagogin nach all den Jahren klar. Warum? Weil die Arbeit gelebtes Christentum sei. „Weil ich bei der Caritas etwas bewirken kann und ich so viele Menschen kennenlernen durfte, die sich leidenschaftlich für andere einsetzen.“ Das halte sie trotz Missbrauchsskandal und Reformstau auch weiterhin in der Kirche. „Es muss einen Aufbruch hin zu Neuem geben“, davon ist Lena Dirksmeier überzeugt, und dafür tritt sie selbstbewusst ein.

»Bei der Caritas durfte ich viele Menschen kennenlernen, die sich leidenschaftlich für andere einsetzen.«

Es gibt nur wenige Fotos, auf denen Lena Dirksmeier kein Mikrofon in der Hand hält. Denn sie trifft fast immer den richtigen Ton. Ihre Meinung formuliert sie klar, diplomatisch und wertschätzend. „Deshalb können viele Kolleginnen und Kollegen meinen Weg mitgehen“, vermutet die MAV-Vorsitzende. Seit 13 Jahren vertritt sie die Interessen der Mitarbeitenden und ist in schweren Situationen für sie da.

Auch im Freundeskreis ist sie als Initiatorin bekannt, organisiert gerne Reisen oder lädt zum Essen ein. Besuch kommt oft und gerne in das Haus in Telgte, in dem sie für ihre 93-jährige Freundin Agnes sorgt. Die Haustür steht für ihre Familie, die drei Patenkinder, Freunde und Arbeitskollegen immer offen – und ihr Herz auch.

CAROLIN KRONENBURG

Lena Dirksmeier ist 61 Jahre alt,
Diplom-Pädagogin, Psychodramatikerin, Supervisorin,
arbeitet seit 1991 beim
Diözesan-Caritasverband in Münster

Lena Dirksmeier ist Geschäftsführerin der CKD im Bistum Münster und Diözesanreferentin für Gemeindecaritas.

Foto: Achim Pohl / Caritas im Bistum Münster

Lesen Sie hierzu auch das Interview auf Seite 22/23 in Ausgabe 01/23.

GESUNDHEITLICHE VERSORGUNGSPLANUNG

Selbstbestimmung bis zum Lebensende fördern

§ 132G SGB V

Gesundheitliche Versorgungsplanung ist ein Beratungsangebot für Bewohnende von Pflegeeinrichtungen und Einrichtungen der Eingliederungshilfe. Sie können Wünsche, Vorstellungen und Regelungen für die letzte Lebensphase besprechen und verbindlich festlegen. Das Angebot sollte auch in den ambulanten Bereich hinein ausgeweitet werden.

caritas in NRW: Wie wird die Möglichkeit der gesundheitlichen Versorgungsplanung nach § 132g Absatz 3 Sozialgesetzbuch V (SGB V) in Einrichtungen der Caritas umgesetzt?

Nicole Rusche: In den fünf NRW-Diözesen wurden Weiterbildungen zum/zur Berater/Beraterin der gesundheitlichen Versorgungsplanung für die letzte Lebensphase konzipiert und dazu Beraterinnen und Berater qualifiziert, die die entsprechenden Beratungen und bei Bedarf auch Fallbesprechungen organisieren und leiten können. Das Angebot wird in den stationären Altenhilfeeinrichtungen und auch im Bereich der Eingliederungshilfe sehr gerne wahrgenommen.

Warum ist das ein wichtiges Thema?

Rusche: Hospizarbeit ist ein Ur-Thema der Caritas. Gerade am Lebensende ist es nach unserer Auffassung wichtig, dass die Menschen nach wie vor in ihrer Individualität und Autonomie gefördert und gestärkt und bis zum Ende umsorgt werden.

Die Aufmerksamkeit für palliative Versorgung und Hospizarbeit hat auch in der politischen Debatte in den letzten Jahren zugenommen. Ein wichtiger Meilenstein war dabei das Hospiz- und Palliativgesetz von 2015, aus dem auch der Paragraf 132g SGB V entstanden ist. Auch die Politik hat ein Interesse daran, die Qualität der verschiedenen Versorgungsformen hochzuhalten, auszubauen und dies in der breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Was ließe sich noch verbessern?

Rusche: Natürlich könnten noch viel mehr Beraterinnen und Berater ausgebildet werden, das Angebot ist noch nicht flächendeckend umgesetzt. Die pauschal abrechen-

MENSCHLICHE ZUWENDUNG in der Pflege ist wichtig. Und gut, wenn zum Lebensende alles geregelt ist, was sich regeln lässt.

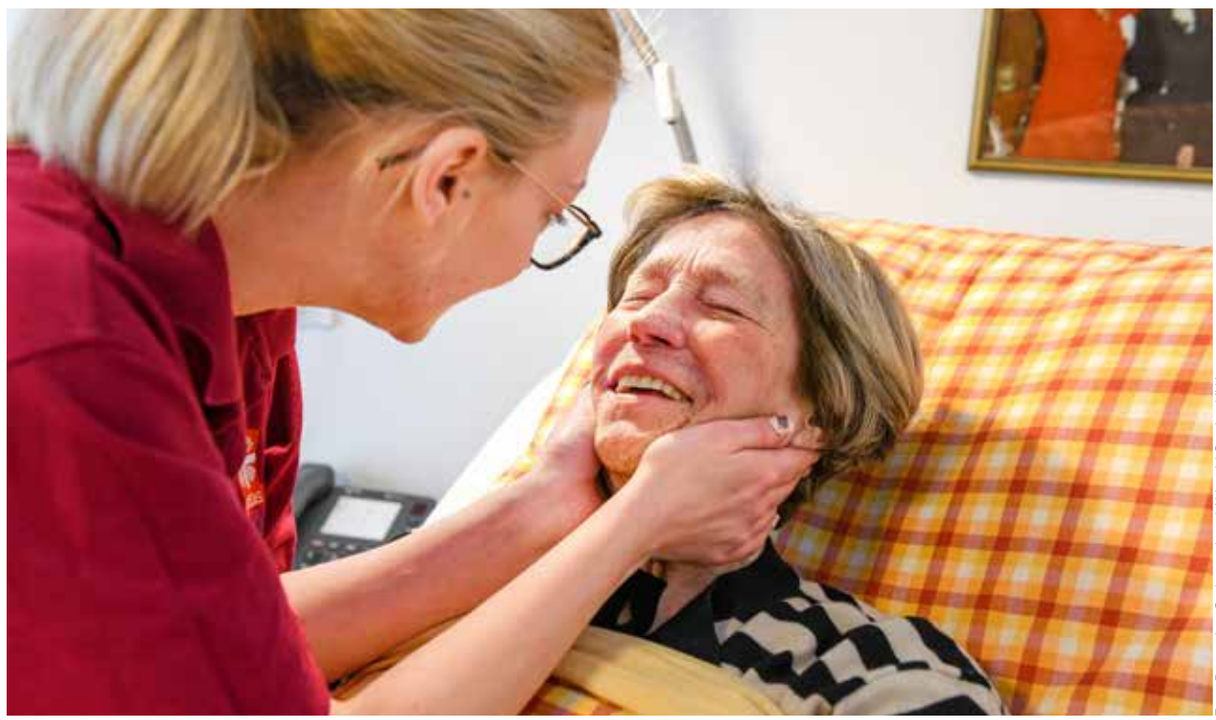


Foto: Deutscher Caritasverband / Harald Oppitz, KNA

baren Beratungsprozesse dauern je nach individuellem Gesprächsbedarf unterschiedlich lange, denn jeder Mensch tickt anders. Manche Menschen möchten in aller Ausführlichkeit über ihr Lebensende sprechen, manchmal auch mehrmals über einen längeren Zeitraum, oder auch ihre An- und Zugehörigen hinzuziehen. Dass sie das können, ist wichtig. Für diese individuellen Gesprächsbedarfe benötigen die Beratenden dann auch die entsprechende Zeit. Wenn nötig, sollten auch viele verschiedene Professionen an der Fallberatung teilnehmen können, also Pflege, Ärzte, Seelsorge, Angehörige. Das muss dann refinanziert sein.

Ist das Angebot fachlich ausreichend?

Rusche: Neben der Stärkung der Patientenautonomie und der Förderung der unblockierten Kommunikation über das Lebensende ist eine ganzheitliche Ausgestaltung wichtig. Spiritualität, Seelsorge, Pflege, Medizin und alles drum herum ist hier verankert. Deswegen ist auch der Austausch aller Beteiligten, die in Beziehung und Versorgung zu diesem Menschen stehen, nötig. Wir nennen das „Netzwerkarbeiten", und das meint sowohl interne als auch externe Netzwerke. Innerhalb einer Einrichtung muss das Themenfeld bekannt sein und auch unter Kollegen besprochen werden, sodass zum Beispiel auch die Nachtwache den mutmaßlichen Willen eines Bewohners kennt. Extern netzwerken bedeutet, dass Kooperationen zum Beispiel mit Rettungsdiensten, Krankenhäusern usw. eine notwendige Ergänzung sind, denn auch sie sollen die mit den Bewohnenden getroffenen Vereinbarungen anerkennen.

Wir als Caritas in NRW sehen es als Defizit, dass dieses qualifizierte Beratungsangebot bisher nur für Menschen in stationären Einrichtungen besteht. Menschen, die zu Hause leben, können es nicht nutzen.

Wir fordern daher, dass dieses Angebot auch für die Menschen, die zu Hause leben oder eine teilstationäre Einrichtung wie eine Tagespflege besuchen, aufgebaut und auch refinanziert wird.

Wie ließe sich das umsetzen?

Rusche: Man könnte das Angebot im ambulanten Bereich an die vorgeschriebene Pflegeberatung koppeln (§ 37), aber auch das deckt nicht alles ab. Gesundheitliche Versorgungsplanung sollte auch Menschen ermöglicht werden, wenn sie noch keine Pflege bedürfen.

Früher hätte man vielleicht gesagt: „Das macht der Priester" …

Rusche: Genau. Das ist eine Möglichkeit! Auch Theologen können und dürfen diese Beratertätigkeit ausüben, wenn sie die entsprechende fachliche Weiterbildung absolviert haben. Denn dabei geht es nicht nur um seelsorgerische Begleitung, sondern auch um konkrete individuelle Beratung, die u. a. umfassende Kenntnis von Krankheitsverläufen und Versorgungsformen benötigt.

Sind diese Beratungsangebote eigentlich eine Ausweitung des Themas „Patientenverfügung"?

Rusche: Da kommt es häufig zu Missverständnissen: Am Ende des Beratungsprozesses muss nicht zwangsläufig eine Patientenverfügung stehen. Er hat zum Ziel, den mutmaßlichen Willen eines Bewohners zu ermitteln, zu dokumentieren und innerhalb der Netzwerke bekannt zu machen.

Trotzdem hört man von Fällen, in denen Sterbende gegen ihren vorher dokumentierten Willen vom Rettungswagen ins Krankenhaus gebracht werden.

Rusche: Das passiert leider noch und ist natürlich nicht Sinn der Sache. Manchmal liegt das an der Verunsicherung der Rettungskräfte, die den mutmaßlichen Willen nicht kennen oder nicht vorliegen haben und erst mal bestmöglich nach ihrem Auftrag handeln. Deswegen ist die Netzwerkarbeit sowohl intern als auch extern nötig. Es ist zum Beispiel möglich, dass (über)regional ein gemeinsamer Überleitungsbogen entwickelt wird, der für alle Versorgungsformen verbindlich gilt und im Falle einer Verlegung oder Einweisung in ein Krankenhaus mitgegeben wird.

»Gerade am Lebensende ist es nach unserer Auffassung wichtig, dass die Menschen nach wie vor in ihrer Individualität und Autonomie gefördert und gestärkt und bis zum Ende umsorgt werden.«

Wie steht dieses Thema der ambulanten Versorgungsplanung im Kontext zur geplanten Freigabe des assistierten Suizids?

Rusche: Wir als Caritas setzen uns sehr für die Suizidprävention ein. Einfühlende kompetente Gespräche über das eigene Lebensende können ein Baustein sein, um Menschen vor dem Gefühl der Ausweglosigkeit und Hilflosigkeit zu bewahren.

Wenn das Gesetz zum assistierten Suizid konkret diskutiert wird, sollte in dem Zusammenhang auch die Ausweitung der gesundheitlichen Versorgungsplanung mitgedacht werden. Unser Ziel ist es, das Thema „Lebensende" zu enttabuisieren und Versorgungsmöglichkeiten als Alternative zum Suizid zu etablieren.

DAS INTERVIEW FÜHRTE MARKUS LAHRMANN.

Foto: Markus Lahrmann

NICOLE RUSCHE ist Referentin für palliative Versorgung und Hospizarbeit beim Caritasverband für die Diözese Münster und Fachgruppensprecherin der Caritas in NRW für den Bereich Hospize.

ANZEIGE

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

ESSEN

Caritas-Stiftung ermöglicht gesundes Frühstück

Dank einer Spende der Caritas-Stiftung im Bistum Essen erhalten rund 500 Kinder zweier Grundschulen in Duisburg-Neumühl einmal wöchentlich ein gesundes Frühstück – denn es gibt immer mehr Kinder, die hungrig zur Schule gehen.

Foto: Nicola van Bonn | Caritas Essen

Foto: Achim Pohl / Caritas im Bistum Münster

MÜNSTER

Versteckte Armut

Millionen Rentnerinnen und Rentner leiden unter der derzeitigen Preisexplosion. So auch Annemarie K. aus Dinslaken. Die 77-Jährige erhält eine monatliche Rente in Höhe von 731 Euro und 97 Euro Wohngeld. Das reicht nur für das Allernötigste.

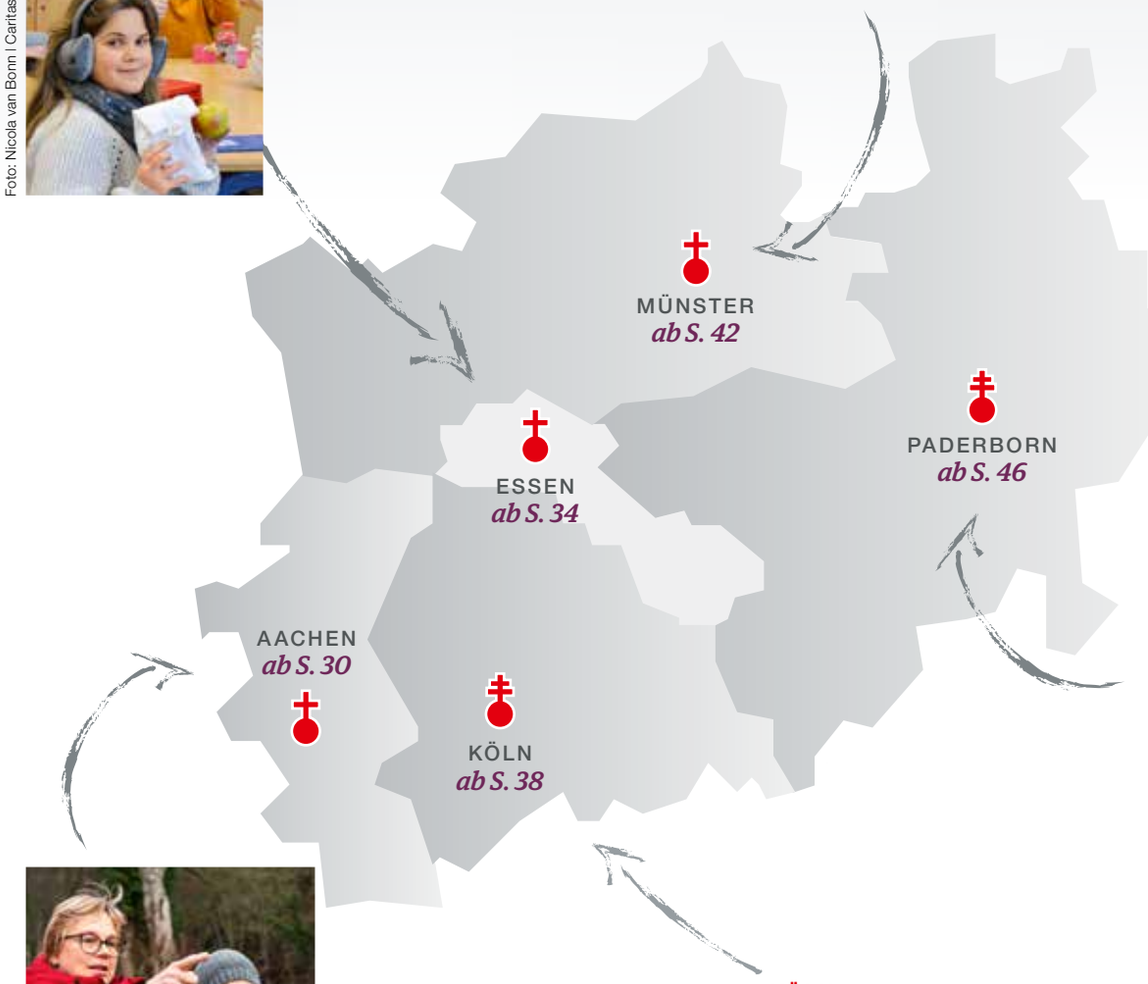


Foto: Markus Jonas

PADERBORN

Neues Vorstandsteam in Paderborn

Esther van Bebber (48) und Ralf Nolte (52) haben zum 1. Februar als neues Vorstandsduo die Leitung des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn übernommen. „Wir freuen uns sehr auf die gemeinsame Verantwortung“, sagt Diözesan-Caritasdirektorin Esther van Bebber.

Foto: Annette Etges

AACHEN

Besuch in den Flutgebieten

Eva Maria Welskop-Deffaa, Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes, hat gemeinsam mit Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens von der Flut 2021 betroffene Gebiete im Bistum Aachen besucht. In Gemünd (Eifel) und in Stolberg informierten sie sich exemplarisch über die Fluthilfe der Caritas.

KÖLN

„caritas4u“ begleitet ukrainische Geflüchtete

Olena Fast ist Diplom-Psychologin und selbst Ukrainerin, die seit 2016 in Deutschland lebt. Auch die 37-Jährige musste damals die Sprache lernen und bürokratische Hürden nehmen. Heute ist sie Ansprechperson für privat untergebrachte Geflüchtete aus der Ukraine und deren Gastfamilien.

Foto: DiCV Köln

FLUTHILFE

CARITAS-PRÄSIDENTIN Eva Maria Welskop-Deffaa (l.) und Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens (r.) mit dem Fluthilfe-Team der Caritas in der Region Eifel vor dem Fluthilfszentrum Schleidener Tal

GESPRÄCHE IN GEMÜND UND STOLBERG

Caritas-Präsidentin besucht Flutgebiete

Eva Maria Welskop-Deffaa, Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes, hat mit Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens Flutgebiete im Bistum Aachen besucht. In Gemünd (Eifel) und in Stolberg informierte sie sich exemplarisch über die Fluthilfe der Caritas.

Im Fluthilfszentrum Schleidener Tal in Gemünd begrüßte Ute Stolz, Vorstandssprecherin des regionalen Caritasverbandes Eifel, die Caritas-Präsidentin. Zu Beginn überreichte sie Eva Maria Welskop-Deffaa das Foto eines Sterns, den Mitarbeiter bei Aufräumarbeiten nach der Flut im Schlamm im Haus der Caritas in Schleiden gefunden hatten. Mit diesem Foto bedankte sich Ute Stolz für alle Unterstützung, die die Region bislang durch die Spendenmittel bekommen hat, die von Caritas international eingeworben wurden.

In Stolberg begrüßte Manfred Lang, Geschäftsführer des SKM Stolberg, auch im Namen der Geschäftsführerin des SkF Stolberg, Margit Schmitt, die Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes. Erst durch die rasche Bereitstellung von Spendenmitteln durch Caritas international hätten die Fachverbände SKM und SkF in Stolberg nach der Flutnacht im Sommer 2021 schnell helfen können, sagte Lang. Zu dem Treffen mit der Präsidentin waren auch Mitarbeiterinnen des SkF Eschweiler gekommen. Auch diese Stadt war von der Flut schwer betroffen, die Fachverbände organisieren dort ebenfalls bis heute die Fluthilfe.

»Nach der Flut ist es wichtig, auch diese Erfahrungen zu sammeln und für andere Notsituationen zugänglich zu machen.«

Bis zum Sommer 2022 wurden von den Spendenmitteln, die der verbandlichen Caritas im Bistum Aachen zur Fluthilfe zur Verfügung gestanden haben, mehr als fünf Millionen Euro an Betroffene ausgezahlt. Mehr als 4000 Haushalten in der Eifel, der Stadt und StädteRegion Aachen und in den Kreisen Düren und Heinsberg konnte bislang geholfen werden.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Caritas, SkF und SKM berichteten, welche Hilfen bislang geleistet wurden und welche Bedarfe jetzt und in Zukunft bestehen. Noch mehr als eineinhalb Jahre nach der Flut, berichteten die Fluthilfekoordinatorinnen und -koordinatoren, würden sich Opfer der Flut melden, denen nicht bekannt sei, dass sie Anspruch auf staatliche Hilfe hätten. Immer deutlicher zeichne sich ab, dass nach der Beseitigung der schlimmsten Schäden vor allem die psychosoziale Betreuung der Betroffenen zunehmend wichtiger werde. Die Flut habe die Menschen in den von der Flut heimgesuchten Regionen stark traumatisiert. Hinzu komme, dass die staatlichen Hilfen nicht so zügig kämen wie ursprünglich gedacht. Auch das Verfahren, diese zu beantragen, sei kompliziert, auch wenn es durch die Möglichkeit der digitalen Antragstellung als leicht und unkompliziert dargestellt werde. Die Verbände gehen davon aus, noch über Jahre in den Gebie-

Fotos (5): Annette Etges

ten engagiert zu bleiben, auch in sozialräumlichen Projekten, um die Folgen der Flut so gut wie möglich abzufedern.

Bei Rundgängen durch Gemünd und Stolberg informierte sich die Caritas-Präsidentin über die Fortschritte, die in den Orten erzielt worden sind. Zudem war ihr wichtig, von den Teams in den Fluthilfebüros zu hören, was gut funktioniert hat und wo es Verbesserungsbedarf gibt. Eva Maria Welskop-Deffaa sagte, die Caritas sei eine lernende Organisation. „Auch wenn vor der Flut bereits Erfahrungen bestanden haben mit anderen Hochwasserkatastrophen in Bayern und in den östlichen Bundesländern, ist es nun nach der Flut im Westen Deutschlands wichtig, auch diese Erfahrungen zu sammeln und für andere Notsituationen zugänglich zu machen.“ Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens sagte: „Aus spitzenverbandlicher Sicht ist es wichtig, auf Grundlage der Erfahrungen der Freien Wohlfahrtspflege in den Flutgebieten mit der Politik ins Gespräch zu kommen und im Gespräch zu bleiben, um für künftige Krisen besser vorbereitet zu sein.“ Begleitet wurde Eva Maria Welskop-Deffaa von Darius Ghobad, der bei Caritas international das Referat Öffentlichkeitsarbeit leitet.

»Wir müssen auf Grundlage der Erfahrungen der Freien Wohlfahrtspflege in den Flutgebieten mit der Politik im Gespräch bleiben.«

www.caritas-ac.de/hilfe-nach-der-flut

CARITAS-PRÄSIDENTIN Eva Maria Welskop-Deffaa (l.) lässt sich von Fluthilfekoordinatorin Dorothea Gehlen (r.) Schäden in Gemünd erklären, die die Flut angerichtet hat.

DIÖZESAN-CARITASDIREKTOR Stephan Jentgens (l.) beim Besuch von Caritas-Präsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa im Fluthilfszentrum in Schleiden

CARITAS-PRÄSIDENTIN Eva Maria Welskop-Deffaa (r.) mit Ute Stolz (l.), Vorstandssprecherin der Caritas in der Region Eifel, im Fluthilfszentrum in Schleiden

CARITAS-PRÄSIDENTIN Eva Maria Welskop-Deffaa (M.) mit Ute Stolz (l.), Vorstandssprecherin der Caritas in der Region Eifel, und Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens im Fluthilfszentrum in Schleiden

Mehr als eineinhalb Jahre nach der Flut melden sich immer noch Opfer, die nicht wussten, dass sie Anspruch auf staatliche Hilfe haben.

ZUM JUBILÄUM ließ die Caritas Mönchengladbach viele Akteure des Freiwilligen Zentrums in einer Talkrunde zu Wort kommen.

JUBILÄUM IM FREIWILLIGEN ZENTRUM

Anlaufstelle für Zeit-Schenkende

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!

Seit 25 Jahren besteht das vom Caritasverband gegründete Freiwilligen Zentrum Mönchengladbach. Bislang hat es rund 2650 Frauen und Männer in eine ehrenamtliche Tätigkeit vermittelt.

Mit vielen sozialen Organisationen und engagierten Menschen aus Mönchengladbach feierte das Freiwilligen Zentrum Mönchengladbach sein Jubiläum im TiG - Theater im Gründungshaus. „Dass Sie unserer Einladung gefolgt sind, zeigt: Bürgerschaftliches Engagement bewegt", sagte Dr. Christof Wellens, Vorsitzender der Caritas Region Mönchengladbach. Caritas-Geschäftsführer Frank Polixa erzählte zu Beginn seiner Rede, dass in jüngster Zeit eine neue Zielgruppe zum Freiwilligen Zentrum gefunden habe - Frauen, die sich mit den Worten melden: „Mein Mann ist im Ruhestand. Der muss was machen." Wenn die Beraterinnen dann nachfragen würden, welche Art von Engagement sich der Gatte denn wohl vorstellen könne, komme meist: „Der weiß noch nichts davon."

»Mein Mann ist im Ruhestand. Der muss was machen.«

„In unser Freiwilligen Zentrum kommen Menschen, die anderen das Wertvollste schenken möchten, das sie haben, nämlich Zeit", sagte Polixa weiter. Zeit-Schenkerinnen und Zeit-Schenker aus Mönchengladbach haben im Freiwilligen Zentrum seit 1997 eine Anlaufstelle. Damals war der regionale Caritasverband bundesweit ein Vorreiter bei der Entwicklung der Freiwilligenzentren gewesen. Fast 5800 Menschen haben sich dort bisher rund um eine ehrenamtliche Tätigkeit beraten lassen.

»In unser Freiwilligen Zentrum kommen Menschen, die anderen das Wertvollste schenken möchten, was sie haben, nämlich Zeit.«

Dazu gehörten auch Verena Mertens und Roland Ollertz, die beide über das Freiwilligen Zentrum zu ihren ehrenamtlichen Aufgaben gekommen sind. In einer Talkrunde erzählten sie im Gespräch mit Caritas-Pressesprecher Georg Maria Balsen von ihrem Engagement: Ollertz (62) setzt sich beim kostenfreien Mittagstisch des Caritasverbandes für wohnungslose Menschen ein, Mertens (66) arbeitet im Freiwilligen Zentrum ehrenamtlich mit und engagiert sich darüber hinaus einmal in der Woche in einer privaten Initiative für wohnungslose Menschen in Rheydt.

Für die Stadt Mönchengladbach gratulierte Erste Bürgermeisterin Josephine Gauselmann dem Freiwilligen Zentrum. Die Stadt beteiligt sich an der Finanzierung des Zentrums, in das die Caritas rund 70 000 Euro aus Eigenmitteln steckt. „Das ist gut angelegtes Geld", so Polixa. Das bestätigte Hanna Laura Fischer, die Leiterin des Freiwilligen Zentrums. Sie wies auf die „Anpacker-App" der Caritas hin, in der aktuell rund 560 Engagement-Angebote von 260 Einrichtungen zu finden sind, mit denen das Freiwilligen Zentrum zusammenarbeitet (mg.packt-mit-an.de). Das Freiwilligen Zentrum werde weiterhin mit viel Engagement und Freude seine Mittlerrolle wahrnehmen, sagte Fischer.

Freiwilligen Zentrum Mönchengladbach
Friedrich-Ebert-Straße 63
fwz-mg@caritas-mg.de

Foto: Caritas Mönchengladbach

START VON YOUNGCARITAS VIERSEN

Schüler gestalten Plätze für Toleranz

In Viersen sind zwei „Plätze für Toleranz“ in Form von cool gestalteten Sitzbänken entstanden. Sie sind das erste größere Projekt der neu gegründeten youngcaritas Viersen. Sie versteht sich als Plattform für das soziale Engagement junger Menschen im Kreis Viersen.

#platzfürtoleranz

DER ERSTE PLATZ für Toleranz entstand auf Initiative von youngcaritas Viersen auf dem Schulhof der Realschule an der Josefskirche in Viersen.

Auf der Holzbank sind verschiedene Flaggen zu sehen, die ukrainische ist dabei, die syrische, die italienische, natürlich auch die deutsche. Dazu gesellen sich ein Regenbogen, die Sonne, das Peace-Zeichen – und der Satz: „I love Toleranz“. Kinder und Jugendliche aus einer Integrationsgruppe der Realschule an der Josefskirche in Viersen haben die Bank im Unterricht „Deutsch als Zweitsprache“ bunt bemalt. Als „Platz für Toleranz“ steht sie im Hof der Schule. Ein Projekt der neu gegründeten youngcaritas in Viersen.

youngcaritas ist die Plattform der deutschen Caritasverbände für das soziale Engagement junger Menschen, erklärt Christian Schrödter, Vorstand des Caritasverbandes für die Region Kempen-Viersen. „Wir freuen uns sehr, dass wir die youngcaritas nun auch im Kreis Viersen haben. Durch unkomplizierte Aktionen wollen wir Zeichen setzen und die Welt ein kleines bisschen besser machen“, sagt Schrödter. Die Sitzbänke – eine zweite ist an der Anne-Frank-Gesamtschule in Viersen gestaltet worden, weitere sollen im Ostkreis folgen – seien Symbole für Toleranz, Gemeinschaft und Vielfalt. „Sie sollen zum Nachdenken und Austausch einladen“, so Christian Schrödter.

Dafür haben sich auch Eltion Beqeir (12) und Olha Protsyk (13) eingesetzt, die an der Gestaltung der Bank beteiligt waren. „Ich habe eine Hand mit ‚Peace‘ drauf gemalt“, erzählt Eltion, der vor knapp drei Jahren aus Albanien nach Deutschland kam. Olha ist vor zehn Monaten aus der Ukraine hierhergekommen. Sie hat das Wort „Toleranz“ in neun verschiedenen Sprachen auf die Bank geschrieben. „Tolerancia“ heißt es auf Spanisch, „Tolörances“ auf Albanisch und „Tolerancja“ auf Polnisch. Sowohl Olha als auch Eltion hat die Arbeit an der Bank viel Spaß gemacht.

Über den Hashtag #platzfürtoleranz können Bilder von den Bänken auf Social Media geteilt werden. „Junge Menschen können uns auf Instagram unter @youngcaritas_viersen folgen“, sagt Jeannette Gniot, Koordinatorin der youngcaritas Viersen. Sie will Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene erreichen, denen „Menschen, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit am Herzen liegen“. Emily Schleicher kümmert sich als studentische Hilfskraft mit jugendlicher Energie um den Instagram-Kanal.

»Durch unkomplizierte Aktionen wollen wir Zeichen setzen und die Welt ein kleines bisschen besser machen.«

Junge Menschen, die eigene Projekte starten oder sich an Aktionen von youngcaritas in Viersen beteiligen möchten, können sich bei Jeannette Gniot melden.

Jeannette Gniot
01 52 / 07 68 26 35
www.youngcaritas.de/viersen
@youngcaritas_viersen

Foto: RCV Kempen-Viersen

PROJEKT LEBENSWERT

IN DER katholischen Barbara-Grundschule in Duisburg-Neumühl gibt es jeden Dienstag gesundes Frühstück für alle – zubereitet vom Sozial-Café „Offener Treff".

SCHULSPEISUNG

Caritas-Stiftung ermöglicht gesundes Frühstück

Dank einer Spende der Caritas-Stiftung im Bistum Essen erhalten rund 500 Kinder zweier Grundschulen in Duisburg-Neumühl einmal wöchentlich ein gesundes Frühstück – denn es gibt immer mehr Kinder, die hungrig zur Schule gehen.

Hannah, Emma und Erik aus der Klasse 3a laufen nach vorn und nehmen einen Apfel und eine Butterbrottüte aus der grauen Transportbox. Als alle Kinder versorgt sind, wird gemeinsam gefrühstückt. „Ich finde das gut", sagt Emma, „wenn man mal sein Butterbrot vergessen hat, kann man sich einfach was nehmen." Die Schülerin der katholischen Barbara-Grundschule in Duisburg-Neumühl ist eines von rund 500 Kindern, die einmal wöchentlich gesundes Frühstück erhalten. Das Frühstück wird im Sozial-Café „Offener Treff" zubereitet und von dort an zwei Grundschulen im Stadtteil ausgeliefert. Möglich gemacht hat das unter anderem eine Spende der Caritas-Stiftung im Bistum Essen in Höhe von 5000 Euro.

»Wenn man nichts gegessen hat, denkt man immer nur ans Essen und kann sich nicht konzentrieren.«
Emma, Klasse 3a, Barbara-Schule

„Wir sind sehr froh, dass die Caritas-Stiftung das Projekt unterstützt", bekräftigt Christian Kosmider, Geschäftsführer des Projekts „LebensWert", das im Stadtteil Neumühl nicht nur das Sozial-Café „Offener Treff" betreibt, sondern auch Sozialberatung anbietet und eine Kinderlernküche ins Leben gerufen hat. „Ohne Spenden wäre diese Arbeit nicht möglich", so Kosmider.

Schulleiter Martin Gerste beobachtet, dass es im Stadtteil viele Familien gibt, denen es an Grundlegendem fehlt, wie Arbeit und regelmäßigem Einkommen, aber auch an Werten wie Geborgenheit und Verlässlichkeit: „Die Chance in einem gemeinsamen Frühstück mit allen Kindern liegt zum einen in der gesunden Ernährung, aber auch in der Erfahrung, dass wir uns hier um jeden gleichermaßen kümmern. Jedes Kind darf sich ein Brot und ein Stück Obst nehmen, und die, die es wirklich nötig haben, werden nicht vorgeführt."

Den Kindern schmeckt es nicht nur, ihnen gefällt es auch, in Gemeinschaft zu essen. Emma hätte nichts dagegen, wenn es das gesunde Frühstück öfter gäbe, vor allem an Tagen, an denen sie lange in der Schule ist. „Denn wenn man nichts gegessen hat, denkt man immer nur ans Essen und kann sich nicht konzentrieren." Dass manche Kinder wirklich Hunger haben, bemerkt auch Schulleiter Gerste: „Manchmal kommen Kinder nach dem Unterricht zu mir und fragen: ‚Hast du noch ein Brot für meinen Bruder oder für meine Schwester?'"

Bis Ende des Jahres ist das Projekt gesichert – „... und hoffentlich auch darüber hinaus", so Kosmider, „denn eine Selbst-Schuld-Attitüde ist in diesem Fall nicht angebracht." Man dürfe zwar Eltern nicht aus der Verantwortung lassen, sich um das Frühstück für ihre Kinder zu kümmern, aber man dürfe auch kein Kind „im Regen stehen lassen".

NICOLA VAN BONN

www.pater-tobias.de/projekt-lebenswert

Foto: Nicola van Bonn | Caritas Essen

HUMOR-WORKSHOP FÜR HOSPIZPFLEGEKRÄFTE

„Noch einmal gemeinsam lachen“

Michaela Friedrich-Sikorski bringt es auf den Punkt: „Hospizarbeit ist nicht Sterbebegleitung, sondern Lebensbegleitung!“ Und deshalb darf, ja muss auch in den letzten Tagen des Lebens gelacht werden. Die Mitarbeiterin im ambulanten Hospizdienst des Alfred-Krupp-Krankenhauses in Essen nahm teil am „Humor-Workshop“ für Hospizpflegekräfte mit Entertainer und Moderator Felix Gaudo von der Stiftung „Humor hilft heilen“. Dazu eingeladen hatte der Diözesan-Caritasverband. Die zehn Teilnehmerinnen lernten bei der Veranstaltung nicht nur, wie sie mit Humor den oft belastenden Pflegealltag meistern können, sondern auch, wie eine positive und lösungsorientierte Einstellung helfen kann, den eigenen Stress zu bewältigen. Moderator Felix Gaudo empfahl den Hospizpflegekräften eine tägliche „Humordusche“. Nicht den Ärger, sondern die positiven Emotionen sollten sie trainieren. Denn: „Humor kann man lernen“, ist Gaudo überzeugt.

Dabei sind die Workshop-Teilnehmerinnen auch ganz ohne Tipps und Tricks schon Expertinnen für lustige und schöne Momente, wie in der Gesprächsrunde deutlich wurde. Das schönste Silvester habe sie im Hospiz erlebt, erzählte eine Teilnehmerin, als die Bewohnerinnen und Bewohner spontan eine Polonaise gemacht hätten. Selbst die, die nicht mehr aufstehen konnten, hätten darum gebeten, dass die Türen offen blieben. „Es geht in den letzten Lebenstagen ja darum, den Patienten möglichst viele schöne Momente zu ermöglichen, positive Gefühle aufleben zu lassen“, so Friedrich-Sikorski bei der von der Caritas-Stiftung im Bistum Essen finanzierten Veranstaltung. Dazu gehöre auch, lustige Erinnerungen zu teilen und gemeinsam mit Angehörigen und Pflegenden zu lachen. „Wenn man noch einmal gemeinsam gelacht hat, kann man besser gehen“, ist die Hospizmitarbeiterin überzeugt.

NICOLA VAN BONN

www.humorhilftheilen.de
0228/24336570

Foto: Nicola van Bonn | Caritas Essen

HERZLICHES LACHEN
und „Humordusche“ beim Workshop für Hospizpflegekräfte in Essen

Schöne Momente ermöglichen!

Foto: Georg Arthur Pflueger | unsplash.com

www.caritas-ruhr-mitte.de
02327/9461-13

JUGENDLICHE HELFEN MENSCHEN 55+

Smartphone-Treff der Generationen

Was tun, wenn das Handy „spinnt“? Wie kommt die gewünschte App aufs Smartphone? Wo und wie kann ein Notfallkontakt hinterlegt werden? Und was wollen eigentlich diese Cookies, wenn es mit dem Handy ins Internet geht?

Das sind nur einige Fragen, die für Jugendliche überhaupt kein Problem sind. Manche Senioren und Seniorinnen tun sich hingegen damit schwer, sind unsicher und haben Fragen. Der Smartphone-Treff in der Bochumer Realschule Höntrop bringt nun beide Personengruppen zusammen: Schülerinnen und Schüler einer 9. Klasse sind hier als Handy-Expertinnen und -Experten einmal wöchentlich im Einsatz und helfen Seniorinnen und Senioren im Eins-zu-eins-Einsatz bei Android, Apple, Apps & Co. Für Caritas-Mitarbeiterin Monika Robrecht ist die Kooperation mit der Schule eine Win-win-Situation: „Beide Generationen finden eine Begegnungsmöglichkeit und gewinnen Einblick in die Welt des oder der anderen.“

CANNABIS-EIGENGEBRAUCH

Caritas setzt auf Prävention statt Strafe

Rund 25 haupt- und ehrenamtlich Tätige diskutierten auf Einladung des Caritas-Fachausschusses Sucht, Suchtselbsthilfe und Aids sowie des Diözesan-Kreuzbundes die von der Bundesregierung geplante Gesetzesänderung zur Entkriminalisierung und kontrollierten Abgabe von Cannabis an Erwachsene.

Einig waren sich alle darin, dass ein Politikwechsel dringend notwendig sei. „Prävention und Hilfe müssen an erster Stelle stehen, nicht die Strafverfolgung", bekräftigte Kerstin Öhl, Referentin für Suchthilfe und Psychiatrie beim Caritasverband für die Diözese Mainz, die online zugeschaltet war. Das bisherige Eckpunkte-Papier der Bundesregierung sei bereits das Ergebnis einer breit angelegten Diskussion, an der auch Fachleute der Wohlfahrtsverbände und Selbsthilfegruppen beteiligt waren. Demzufolge soll es Erwachsenen künftig erlaubt sein, Cannabis für den Eigengebrauch in lizenzierten Verkaufsstellen zu erwerben. 20 bis 30 Gramm monatlich sind im Gespräch. Anbau, Vertrieb und Verkauf werden staatlich kontrolliert.

Dabei fordert die Caritas ein klares Werbeverbot und eine unabhängige wissenschaftliche Begleitung und Evaluation der kontrollierten Cannabis-Abgabe. Steuereinnahmen aus Anbau und Verkauf von Cannabis sollen zu einem fest vereinbarten Prozentsatz in Präventionsmaßnahmen, Beratungsstellen und die Behandlung Suchtkranker sowie in den Kinder- und Jugendschutz investiert werden.

Dass mit der kontrollierten Abgabe von Cannabis eine neue Welle von Suchtgefährdeten in die Beratungsstellen strömt, hält Dr. Daniela Ruf vom Deutschen Caritasverband für unwahrscheinlich. Die per Video zugeschaltete Expertin verwies auf gute Erfahrungen in anderen europäischen Ländern, wie Portugal. „Es kommt darauf an, die Auswirkungen genau zu beobachten und zu evaluieren, um eventuell gesetzlich nachzusteuern", so Ruf.

NICOLA VAN BONN

0201/81 02 81 14
martin.stockmann@caritas-essen.de

MIT PROVOKANTEN POSTKARTEN setzt sich der „Fachausschuss Suchtselbsthilfe NRW" für einen grundsätzlich anderen gesellschaftlichen Umgang mit Drogen ein – ganz gleich, ob illegal oder legal.

Foto: Frederike Johanning-Fischer

Mehr Infos unter
0201/319375330
www.raum-58.de

WOHNUNGSLOSIGKEIT

Gespendeter Bauwagen bietet vier Schlafplätze

Dank großzügiger Spenden der Bank im Bistum Essen (BIB) und der Contilia kann die Notschlafstelle für Jugendliche RAUM_58 in der Essener Niederstraße durch einen Bauwagen mit vier Schlafplätzen verstärkt werden. Diese sollen an junge volljährige Wohnungslose vergeben werden, wenn in den Räumen der Notschlafstelle alle Betten belegt sind.

„Ich freue mich sehr, dass wir gerade jetzt im Winter durch die Spende von 7000 Euro weitere Plätze für die Betreuung der Jugendlichen ermöglichen können. Uns ist es ein Anliegen, dass kein junger Mensch auf der Straße schlafen muss. Das darf in einem so reichen Land wie Deutschland nicht sein", so Dr. Peter Güllmann, Vorstandssprecher der BIB. „Als wir von dem Projekt gehört haben, war sofort klar, dass wir das unterstützen", ergänzt Dr. Dirk Albrecht, Vorsitzender der Geschäftsführung der Contilia GmbH, „deshalb haben wir direkt 3000 Euro beigesteuert."

MENSCHEN IN DER CARITAS

Foto: Larissa Braunöhler

NEUE CARITASDIREKTORIN

Petra Keysers (l.) hat zu Jahresbeginn den Vorsitz und die Funktion der Caritasdirektorin in Duisburg übernommen. Sie folgt auf **Ulrich Fuest**, der nach 35 Jahren Tätigkeit für den Verband in den Ruhestand getreten ist. Neu in den Vorstand gewählt wurde die Diplom-Pädagogin **Julia Schröder**, die zuvor 17 Jahre beim Caritasverband Hagen tätig war.

DEMENZBERATUNG

Die Demenzberatung in Rheinhausen und Homberg hat ein neues Gesicht. **Jürgen Reif**, seit vielen Jahren in der Seniorenberatung der Caritas tätig, übernimmt nach dem Ruhestand seines Kollegen **Paul Hartmann** im Duisburger Westen parallel die Schwerpunktbegleitung. Er informiert Betroffene und Angehörige, hilft bei Antragstellungen und gibt Veranstaltungshinweise.

Foto: Caritas Duisburg

Foto: Patrizia Labus

LEITUNGSWECHSEL

Nach 16 Jahren hat **Nina Lisson** (l.) die Caritas-Ganztagsbetreuung an der Städtischen Katholischen Grundschule St. Marien in Schwelm verlassen. Ihre Nachfolge hat **Alexandra Hamann-Pickut** zum 1. Februar angetreten.

NEUE EINRICHTUNG DER EINGLIEDERUNGSHILFE

Richtfest für Modul-Neubau „Haus Gerhardis“

Zufriedene Gesichter beim Richtfest von „Haus Gerhardis“ in Hattingen-Niederwenigern: „Wir freuen uns, dass alles so schnell geklappt hat!“, sagt Yvonne Noellen, die gemeinsam mit Dirk Hertling den Vorstand der Theresia-Albers-Stiftung (TAS) bildet. Die Stiftung hat seit Jahren die dringend benötigte Einrichtung der Eingliederungshilfe geplant.

Foto: Archiv TAS

die Namensgeberin Schwester Gerhardis, Generaloberin von 1973 bis 1998

Foto: Hubert Röser | TAS

„Am Ende ging alles sehr schnell“, fasst Hertling den Bauprozess zusammen. „Nachdem im vergangenen Herbst der Anbau des unter Denkmalschutz stehenden alten Gemeindehauses der evangelischen Kirche abgerissen wurde, konnten wir kurz vor Weihnachten die Bodenplatte unserer neuen Einrichtung gießen.“ Ab dem 9. Januar wurden dann täglich sieben oder acht Module per Schwertransporter angeliefert, die zukünftig als Wohn- und Arbeitsräume der neuen Einrichtung genutzt werden.

YVONNE NOELLEN und Dirk Hertling (r.), Vorstände der Theresia-Albers-Stiftung, freuen sich mit den Handwerkern über die Fertigstellung des Rohbaus. Im Sommer soll die neue Einrichtung bezogen werden.

Bau mit Holzmodulen

Da die Theresia-Albers-Stiftung sich umweltbewusstes Bauen mit nachhaltigen Materialien und den Einsatz von regenerativen Energien wie Photovoltaik zum Grundsatz gemacht hat, wurde die neue zweigeschossige Wohneinrichtung in energieeffizienter Holzmodul-Bauweise gefertigt. „Im Sommer soll die Einrichtung eröffnet werden: Hier werden 24 Menschen einziehen, die derzeit noch in Haus Theresia in Bredenscheid wohnen. Sie werden in drei je achtköpfigen Wohngruppen leben“, fasst Noellen die weitere Planung zusammen.

Name erinnert an Ordensoberin

Mit dem Namen „Haus Gerhardis“ erinnert die Stiftung an die dritte Generaloberin der „Schwestern zum Zeugnis der Liebe Christi“, die von 1973 bis 1998 die Geschicke des Ordens geleitet hat. „Schwester Gerhardis hatte maßgeblichen Anteil an der Gründung unserer Stiftung“, erklärt Yvonne Noellen. „Eine Einrichtung dieser Art, wie wir sie jetzt in Niederwenigern bauen, ist genau der richtige Ort, um an sie zu erinnern.“

02324/5988-666
www.t-a-s.net

In Nordrhein-Westfalen leben mehr als 140 000 Ukraine-Flüchtlinge.

„CARITAS4U“ BEGLEITET UKRAINISCHE GEFLÜCHTETE

Ihr größter Wunsch ist eine eigene Wohnung

Olena Fast ist vieles: Diplom-Psychologin, Mutter von zwei Kindern und Ukrainerin, die seit 2016 in Deutschland lebt. Auch die 37-Jährige musste erst neu ankommen, eine Sprache lernen und bürokratische Hürden nehmen.

In dieser Zeit sammelte sie jede Menge Erfahrungen, von denen sie jetzt als Moderatorin des Projekts „Caritas4U“ beim Caritasverband Euskirchen profitiert. Dort begleitet sie als Ansprechperson privat untergebrachte Geflüchtete aus der Ukraine und deren Gastfamilien. Weitere Projekt-Standorte bilden die Caritasverbände Wuppertal/Solingen, Köln und Bonn. Die Koordination liegt beim Kölner Diözesan-Caritasverband.

»Ich helfe mir immer selbst, aber jetzt geht es nicht mehr.«

Zoia Kolisnichenko

Ein Jahr nach Kriegsbeginn sind viele Gastgeber trotz aller Solidarität überfordert und brauchen jemanden wie Olena Fast, der im Konfliktfall vermittelt. „Ich kümmere mich um sechs ukrainische Familien, von denen vier deutsche und die anderen beiden jeweils einen ukrainischen und russischen Gastgeber haben“, sagt sie.

Seit Oktober arbeitet Olena Fast als „Caritas4U“-Moderatorin und nutzt kommunale sowie kirchliche Strukturen. Dabei ist sie mit dem Kommunalen Integrationsmanagement (KIM) Euskirchen, der Migrationserstberatung für Erwachsene und anderen Einrichtungen der Migrationsdienste eng vernetzt. Den Kontakt zur Community sucht sie über ihren Account des bei Ukrainern beliebten Messenger-Dienstes Telegram und durch Mundpropaganda: „Das Caritas-Angebot war sehr schnell sehr bekannt.“ Ihre Klientinnen und Klienten besucht sie vor Ort, trifft sie in ihrem Büro oder telefoniert mit ihnen. Wie es am besten passt.

Fünf Personen leben wie in einer Heringsdose

„Das ungewöhnlichste Problem war bisher ein Wohnungsgeber, der Post unterschlagen hat. Da half nur ein Umzug. Egal, wo es hakt, ob bei der Anmeldung für die Schule oder bei einem Integrationskurs – alle meine Klientinnen und Klienten wünschen sich eine eigene Wohnung“, so Olena Fast. Doch das ist im Kreis Euskirchen seit der verheerenden Flut 2021 noch einmal deutlich schwieriger geworden.

Das kann Zoia Kolisnichenko nur bestätigen. Vor neun Monaten hat sie ihren Sohn, der wegen einer Lungenkrankheit beim Militär ausgemustert wurde, samt Frau und Kind bei sich aufgenommen. „Ich betreue zu Hause noch meine geistig beeinträchtigte Tochter, bei der Pflegegrad 4 vorliegt. Gemeinsam leben wir auf 57 Quadratmetern wie in einer Heringsdose. Mein 14-jähriger Enkel macht seine Hausaufgaben im Bett, weil ich keinen Platz für einen eigenen Tisch habe. Ich helfe mir immer selbst, aber jetzt geht es nicht mehr.“ Obwohl es noch dauern kann, bis sich das Zusammenleben entspannt, ist Zoia Kolisnichenko froh über jegliche Unterstützung. „Zu wissen, dass sich die Caritas kümmert, tut gut.“

SANDRA KREUER

Olena.Fast@caritas-eu.de

HILFE VOR ORT: Zoia Kolisnichenko (r.) und ihre Schwiegertochter Anna Duhinova (l.) sprechen mit „Caritas4U“-Moderatorin Olena Fast (M.) darüber, wie sich ihre Wohnsituation verbessern lässt.

Foto: DiCV Köln

NETZWERK ESPERANZA UND MIGRATIONSBERATUNG

Schwanger, allein und ohne Papiere in Deutschland

EXTREM VULNERABEL

Die Furcht vor Entdeckung und Abschiebung ist bei irregulären oder undokumentierten Migrantinnen und Migranten allgegenwärtig. Dies gilt einmal mehr für schwangere Frauen. In Bonn finden sie Hilfe bei der Beratungsstelle esperanza und der Migrationsberatung, die eng zusammenarbeiten.

Von einem Baby-Pass kann Zendaya nur träumen. Sie hat noch nicht mal einen Aufenthaltsstatus, als sie eines Tages an der Eingangstür zum Caritas-Haus Mondial in Bonn steht. Die 23-jährige Zendaya aus Kamerun ist seit fünf Monaten in der Stadt. Ohne Papiere in Deutschland zu leben, bedeutet: keine eigene Wohnung, keine Sozialleistungen, keine Krankenversicherung. Jetzt ist Zendaya schwanger. Im vierten Monat. Der Vater – ein Deutscher. Aber ob er das Kind anerkennt: fraglich.

„Schwangere Frauen sind in dieser vulnerablen Situation dringend auf Hilfe angewiesen", sagt Makbule Aktas, die als Sozialpädagogin geflüchtete Menschen in der Migrationsberatung betreut. Gut, dass es das Netzwerk der Caritas gibt. Mit Susanne Absalon, Leiterin der Beratungsstelle esperanza, tauscht sie sich in vielen Fällen aus.

„Beide Seiten profitieren davon", sagt Susanne Absalon. Der Aufenthaltsstatus muss geklärt werden, denn ohne zumindest eine Duldung besteht kein Anspruch auf Sozialleistungen oder Krankenversicherung. Also: Meldeadresse finden, den Verein „Anonymer Krankenschein" für Vorsorgeuntersuchungen aktivieren, Duldung beantragen. Wird der deutsche Vater das Kind anerkennen? Wo kann sie wohnen? Was passiert, wenn Sozialleistungen ausbleiben? Wer zahlt für die Geburt? Gibt es noch weitere Kinder im Heimatland? Wie soll die Zukunft von Mutter und Kind aussehen? Austausch mit Behörden, Sprachmittler einschalten, Soforthilfe leisten, Gutscheine für Lebensmittel und den esperanza-Kinderladen ausgeben. „Es gibt so viele Dinge zu berücksichtigen. Da ist es gut, wenn man sich gegenseitig auf die Unterstützung erfahrener Kolleginnen und Kollegen verlassen kann", unterstreicht Makbule Aktas.

Nur geschätzt werden kann die Zahl der Menschen, die ohne Papiere in Deutschland leben: zwischen 180 000 und 520 000. 2022 hat die Bonner Caritas 17 schwangere Frauen ohne Papiere betreut. „Das hört sich nach nicht so viel an. Aber aufgrund der besonderen Situation, in der es ja immer um zwei Menschen geht – Mutter und Kind –, haben wir es mit vielen bürokratischen Fragestellungen und Hürden zu tun", so Makbule Aktas. Für Zendaya hat sich die Mühe gelohnt: Nachdem sie zunächst einen Duldungsstatus erlangte, konnte sie sogar ihren Sohn legal auf Krankenschein zur Welt bringen – mit Geburtsurkunde.

MECHTHILD GRETEN

FÜR SUSANNE ABSALON (l.) und Makbule Aktas ist ein regelmäßiger Austausch bei besonders komplexen „Fällen" wichtig.

www.caritas-bonn.de

www.instagram.com/hausmondial/?hl=de

Illegaler Aufenthalt – Begriffsklärung

Als irreguläre Migrantinnen und Migranten (auch: undokumentierte Migranten, Papierlose, Sans Papiers oder Statuslose) werden Personen bezeichnet, die ohne Aufenthaltserlaubnis in einem Land leben, dessen Staatsangehörigkeit sie nicht besitzen. Zum Teil sind sie bereits unerlaubt in dieses Land eingereist. Zum Teil waren sie bei der Einreise aber auch im Besitz eines gültigen Visums, blieben dann aber nach Ablauf der erlaubten Aufenthaltsdauer im Land (sog. Visa Overstayer). Die häufig verwendete Bezeichnung „illegaler Migrant" bzw. „illegale Migrantin" ist missverständlich: Ein Aufenthalt kann illegal sein, ein Mensch nicht.

Foto: Mechthild Greten

PROJEKT DER AKTION NEUE NACHBARN

Mit „SinA“ in Arbeit und Ausbildung durchstarten

Rejinya Abdi ist sich sicher: Ohne die Unterstützung von Ulrika Bartussek-Frank von der Offenen Jugendberufshilfe (OJB) Leverkusen wäre sie nach ihrem Realschulabschluss heute nicht Auszubildende in ihrem Wunschberuf als zahnmedizinische Fachangestellte.

Stärken und Ressourcen erkennen!

Seit Sommer 2016 lebt die 21-jährige Irakerin mit ihrer Familie in Deutschland. Seit 2020 wird sie von „Frau Ulrika“ intensiv beraten und begleitet. Die ist pädagogische Mitarbeiterin der OJB innerhalb des Projekts „SinA – Stark in Arbeit und Ausbildung“.

„SinA“ ging unter dem Dach der Aktion Neue Nachbarn im Erzbistum Köln im Juli 2019 in sechs katholischen Arbeitslosenzentren und Erwerbslosenzentren in Köln, Wuppertal, Solingen, Leverkusen, Siegburg und Ratingen an den Start und läuft noch bis Juni 2023. Hier sollen Ratsuchende mithilfe von hauptamtlichen Mitarbeitenden ihre Stärken und Ressourcen erkennen und je nach Ausbildungsweg und Aufenthaltsstatus fit gemacht werden für den Arbeitsmarkt. Nicht weniger als ein entscheidender Schritt zu Integration und wirtschaftlicher wie sozialer Teilhabe.

ERST PRAKTIKUM, dann Ausbildung: Rejinya Abdi macht die Arbeit in der Zahnarztpraxis viel Spaß.

Während einige Teilnehmende, darunter Rejinya Abdi, erst am Anfang ihres Berufslebens stehen, befinden sich andere in prekärer Beschäftigung oder orientieren sich neu. Neben Beratungen und Vermittlungen besteht eine weitere Säule des Projekts in niederschwelligen Bildungsangeboten an den Standorten. Dazu gehören Konversationskurse, Bewerbungstrainings und Betriebsbesichtigungen.

Rejinya Abdi, die über ihren Bruder und eine Freundin von „SinA“ erfahren hatte, meldete sich in der OJB, als sie nach der Gesamtschule im Berufskolleg einen Ausbildungsplatz suchen wollte. Doch wo soll man anfangen, wenn man das Konzept Ausbildung nicht kennt, man Deutsch einzig in einer internationalen Klasse gelernt hat und zu Hause kein Laptop und kein Drucker vorhanden ist?

„Meistens habe ich in der OJB vor dem Computer gesessen, von Frau Ulrika gelernt, wie man ein Anschreiben formuliert, und auf Jobportalen recherchiert. Teilweise haben wir bei Zahnärzten angerufen. Oder ich habe mich über meinen E-Mail-Account in der Bewerber-Ecke eingeloggt“, blickt Rejinya Abdi zurück.

Angefangen hat sie schließlich in der Zahnarzt-Praxis, in der sie zuvor ein Praktikum absolviert hatte. Die Arbeit machte ihr viel Spaß – auch als die Noten in Fachkunde nachließen. Ulrika Bartussek-Frank vermittelte ihr daraufhin den Senior Experten Service „VerA“ zur Verhinderung von Ausbildungsabbrüchen. Jetzt wiederholt Rejinya Abdi den Schulstoff regelmäßig mit einem Zahnarzt und freut sich über eine eigene Wohnung – Selbstständigkeit pur. Eine von mehr als 520 „SinA“-Erfolgsgeschichten.

SANDRA KREUER

www.ogy.de/mhtl

Foto: Rejinya Abdi

»Leute, die auf der Straße und in den Notunterkünften auffällig sind, kommen hier zur Ruhe.«

ORIENTIERUNGSHAUS ATRIUM

Hilfe auf Augenhöhe für Wohnungslose

Das Leben neu sortieren und gemeinsam mit einem Team aus Sozialarbeitenden eine Perspektive entwickeln: Beides ermöglicht das Orientierungshaus Atrium in Schlebusch Menschen, die bisher die Notschlafstellen der Stadt Leverkusen nutzen.

„Man kann sich nicht vorstellen, wie viel ein solcher Rückzugspunkt für unsere Bewohnenden ausmacht. Leute, die auf der Straße und in den Notunterkünften auffällig sind, kommen hier zur Ruhe“, sagt Einrichtungsleiter Marc Vollmer. 18 Personen bietet das Haus Platz – in möblierten Einzelzimmern mit eigenem Bad und Gemeinschaftsräumen.

Unterstützt werden die Hilfesuchenden auf vielfältige Weise durch Kooperationen mit dem Betreuten Wohnen, der Beschäftigungshilfe, der Wohnraumvermittlung und der Suchtberatung. Vollmer: „Ziel ist im besten Fall eine eigene Wohnung, was in Anbetracht des angespannten Wohnungsmarkts und horrender Nebenkosten aber nicht einfach ist.“

SANDRA KREUER

REZEPTE UND GESCHICHTEN

„Der Kölnberg kocht“

Heimat – das sind immer auch Gerüche und Lieblingsspeisen. Stadtteilmütter, die regelmäßig im Caritas-Zentrum Meschenich zusammenkommen, haben sich über ihre Lieblingsspeisen ausgetauscht und Rezepte gesammelt, die sie an ihre ursprüngliche Heimat erinnern.

Im Kölner Stadtteil Meschenich leben die Stadtteilmütter überwiegend in der Hochhaussiedlung „Am Kölnberg“. Sie begleiten neu ankommende Familien aus den unterschiedlichsten Ländern bei den ersten Schritten, informieren zu Anträgen, Gesundheitsfragen, nahe gelegenen Ärzten, Kita- und Schulanmeldung.

Bei ihren Treffen war die Grafikerin Alexandra Fietz dabei und hat mit den Rezepten und Geschichten der Frauen ein wunderbares Buch geschaffen: „Der Kölnberg kocht“. Es zeigt die kulturelle Vielfalt von der Kölner Eierschecke bis zu Traditionellem aus Marokko, Ägypten, der Türkei, dem Irak, Iran, Pakistan und von den Philippinen und verrät viel über das Leben der Beteiligten.

MARIANNE JÜRGENS

https://t1p.de/95vvy

MENSCHEN IN DER CARITAS

EHRENZEICHEN IN GOLD

Das Caritas-Ehrenzeichen in Gold erhielten in den vergangenen Monaten gleich mehrere Mitarbeitende in den Einrichtungen der Caritas und ihrer Fachverbände:

Iris Bräuer und **Rita Hardebusch** feierten jeweils ihr 40-jähriges Dienstjubiläum im Josefsheim in Olsberg. **Ursula Wiese** ist dem Jugendhilfezentrum Raphaelshaus in Dormagen seit 35 Jahren eng verbunden. Dort engagieren sich auch **Eva Kitza-Feldmann** und **Sabine Zerfass** seit 30 Jahren. Ebenfalls seit 30 Jahren bringen sich **Thomas Bogedain** und **Wilhelm Windbergs** für die Ziele der Köln-Ring gGmbH ein. Auf 25 Jahre beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln blickt **Kornelia Max** zurück. Ehrenzeichen für 25 Jahre Einsatz gab es zudem für **Stephan Hauser**, **Maria Enrichetta Lamaina**, **Arno Moormann**, **Ulrike Müllender**, **Franjo Obradovic**, **Gerhild Schmees**, **Brigitte Steinhöfer**, **Michaela Theuer**, **Artur Wilkowski** sowie **Rainer-Josef Willimzig** vom Caritasverband für die Stadt Köln. Des Weiteren wurde **Bertold Bonekamp**, langjähriger ehrenamtlicher Caritasrat des Caritasverbandes Rhein-Kreis Neuss, ausgezeichnet. Eine weitere goldene Ehrennadel ging an **Erika Krumbholz**, die seit 15 Jahren den Caritaskreis in Erkrath leitet.

ANNEMARIE K.
im Gespräch mit Altenberaterin Jessica Tepass

ZU KLEINE RENTE

Die versteckte Armut

ALTERS-ARMUT

Millionen Rentnerinnen und Rentner leiden unter der derzeitigen Preisexplosion. So auch Annemarie K. aus Dinslaken. Die 77-Jährige erhält eine monatliche Rente in Höhe von 731 Euro und 97 Euro Wohngeld. Das reicht nur für das Allernötigste.*

Weil sie von ihrer Rente nicht einmal den Friseurbesuch bezahlen kann, geht Annemarie K. drei Stunden in der Woche putzen. An neue Kleidung sei gar nicht zu denken. Grund zur Klage ist das für sie nicht: „Ich stehe jeden Morgen gut gelaunt auf und gehe gerne arbeiten – solange die Gesundheit mitspielt."

„Ich muss wirtschaften", sagt die Rentnerin und erklärt wie: „Ich kaufe nur, was ich wirklich brauche." Für alleinstehende Menschen sei es schwer, beim Lebensmitteldiscounter einzukaufen, weil es dort nur Familienpackungen gebe. „Was soll ich alleine mit zehn Scheiben Käse?" Fertiggerichte kommen bei Annemarie K. nicht auf den Teller. Sie kocht preiswert für mehrere Tage. Manchmal auch für den Nachbarn mit, der noch weniger habe als sie selbst.

»Obwohl sich niemand für Altersarmut schämen muss, wird sie oft versteckt.«
Jessica Tepass

Dass alles teurer wird, bereitet ihr große Sorgen. Doch darüber spricht sie ungefragt nicht. „Damit muss ich selbst auskommen", sagt die 77-Jährige. „Ich wusste immer, dass ich eine kleine Rente haben werde." Nach der Hochzeit war die gelernte Verkäuferin mit den zwei Kindern zu Hause. Später hat sie im Imbiss gearbeitet oder geputzt.

Heute wohnt sie in einer kleinen Wohnung und spart an allen Ecken und Enden. Ein Handy oder einen Computer besitzt sie nicht. Sollte beispielsweise eine Reparatur der Waschmaschine anstehen, müsse sie zum Amt gehen oder im Waschbecken waschen. Ihre Kinder, zu denen sie ein sehr gutes Verhältnis hat, um Hilfe zu bitten, komme für sie nicht in Frage: „Da müsste schon Gott weiß was passieren."

Wegen der hohen Kosten, dreht sie die Heizung trotz Winterkälte nur wenig auf. „Deshalb haben wir gemeinsam den Heizkostenzuschuss bei der Caritas im Bistum Münster beantragt", sagt Sozialarbeiterin Jessica Tepass von der Caritas in Dinslaken. Immer mehr Menschen seien von Altersarmut betroffen. Im vergangenen Jahr mussten zwölf Prozent mehr Rentner Grundsicherung beantragen. Das Dunkelfeld sei sicher viel höher, sagt Jessica Tepass. „Obwohl sich niemand für Altersarmut schämen muss, wird sie oft versteckt", weiß die Altenberaterin.

Dass sich die Politiker mehr um die Älteren sorgen müssen, würde Annemarie K. ihnen gerne einmal in einer Talkshow sagen. Denn man sehe die Rentner einfach nicht. Dennoch beschreibt sie sich als „wunschlos glücklich". Nein, eine Sache fällt ihr doch ein: Auf Schalke würde sie wahnsinnig gerne mal ein Fußballspiel sehen und zum Abklatschen an den Spielfeldrand gehen.

CAROLIN KRONENBURG

Weitere Informationen über die Unterstützungsangebote der Caritas unter: www.caritas-wesel.de

* Name von der Redaktion geändert.

Foto: Achim Pohl / Caritas im Bistum Münster

AUSGEZEICHNETE AUSZUBILDENDE

Im Einsatz für Menschen in Not

Spitzenleistung: Karina Boekenkötter hat die Ausbildung zur Kauffrau für Büromanagement beim Diözesan-Caritasverband in Münster mit der Note „sehr gut" abgeschlossen. Jetzt macht sie bei jungen Menschen Werbung für ihren sinnstiftenden Arbeitsplatz.

Für Menschen in Not zu arbeiten, motiviert mich", sagt Karina Boekenkötter. Die 22-Jährige hat gerade ihre dreijährige Ausbildung zur Kauffrau für Büromanagement beim Diözesan-Caritasverband in Münster abgeschlossen. Mit der Gesamtnote „sehr gut" ist sie als eine der Jahrgangsbesten von der Industrie- und Handelskammer (IHK) ausgezeichnet worden. Das konnte sie selbst kaum glauben: „Haben sie mich verwechselt?", hat sich die gebürtige Hiltruperin nach Bekanntgabe der Traumnote gefragt. Das Lernen habe sie erst in der Ausbildung gelernt: „Da war ich ein Spätzünder", sagt Karina Boekenkötter und lacht.

Nach Realschulabschluss und Fachabitur hätte sie niemals gedacht, dass sie an die Ausbildung auch noch ein berufsbegleitendes Studium der Wirtschaftswissenschaften hängt. Zurzeit besucht sie montags und dienstags die Vorlesungen an der Hochschule für Berufstätige FOM und arbeitet von mittwochs bis freitags 20 Wochenstunden als Sachbearbeiterin im Fortbildungsbereich der Caritas im Bistum Münster. Auch nach dem Studium möchte sie gerne weiter bei der Caritas bleiben, „weil die Arbeit Spaß macht und Sinn stiftet, die Kolleginnen und Kollegen toll sind und es viele Weiterbildungsmöglichkeiten gibt".

Deshalb würde Karina Boekenkötter die Ausbildung auch anderen jungen Menschen weiterempfehlen. Sie hebt besonders die gute Begleitung hervor: Die Tür von Personalchef Manfred Kestermann habe immer offen gestanden. „Herr Kestermann hat sich dafür eingesetzt, dass wir die bestmögliche Ausbildung bekommen", sagt die 22-Jährige. Die Ausbildung zur Kauffrau oder zum Kaufmann für Büromanagement läuft beim Diözesan-Caritasverband nicht immer gleich ab, sondern orientiert sich an gewählten Schwerpunkten. Grundsätzlich durchlaufen die Auszubildenden die vier Abteilungen Interne Verwaltung, Soziale Dienste und Familienhilfen, Gesundheitshilfe sowie Recht und Wirtschaft. Abstecher in die Stabsstellen Verbandspolitik und Kommunikation, Fortbildung, Wirtschaftliche Beratung und Revision gehören auch dazu.

Ausgefallene Hobbys hat Karina Boekenkötter nicht - dafür fehle neben Arbeit und Studium die Zeit. Am wichtigsten sei es ihr, Zeit mit ihrem Freund, mit dem sie gerade in Gievenbeck zusammengezogen ist, ihrer Familie und den Freunden zu verbringen. Und deshalb lautet ihr Wunsch für die Zukunft auch: „Dass es meiner Familie, meinen Freunden und Mitmenschen gut geht." Dafür setzt sie sich auch bei der Caritas ein.

Wer wie Karina Boekenkötter bei der Caritas für Menschen in Not eintreten und eine Ausbildung zur Kauffrau oder zum Kaufmann für Büromanagement machen möchte, findet alle Infos unter:
www.caritas-muenster.de/ausbildung

»Für Menschen in Not zu arbeiten, motiviert mich.«
Karina Boekenkötter

ausgezeichnete Auszubildende

KARINA BOEKENKÖTTER arbeitet als Kauffrau für Büromanagement beim Diözesan-Caritasverband in Münster.

Foto: Carolin Kronenburg / Caritas im Bistum Münster

KINDER MIT BEHINDERUNG

Teilhabe und individuelle Förderung

UNVERZICHTBAR

Bis 2026 sollen alle Heilpädagogischen Kindergärten (HPK) abgeschafft und alle Kinder mit Behinderungen in Regelkindertagesstätten aufgenommen werden. Das hält Sandra Rolf von der Kinderheilstätte der Vestischen Caritas-Kliniken für falsch: „Es sollte so bleiben, wie es jetzt ist – ein sehr gut funktionierendes System, in dem die Kinder nach ihren individuellen Bedürfnissen gefördert werden."

Jonte kullert bäuchlings über die grüne Motorikrolle und lacht. Eine Physiotherapeutin unterstützt den Vierjährigen dabei. Das Therapieangebot im HPK in Nordkirchen ist genau auf die Bedürfnisse des Jungen mit Körperbehinderung abgestimmt. Insgesamt 202 Kitaplätze bietet die Kinderheilstätte der Vestischen Caritas-Kliniken an mehreren Standorten, 53 davon für Kinder mit Förderbedarf. Und der Bedarf steigt, sagt Sandra Rolf, Leiterin des Fachbereichs Frühförderung und Kindertagesstätten. Das Ziel der Landschaftsverbände, alle Kinder mit Behinderungen in Regelkindertagesstätten aufzunehmen und die HPK bis 2026 abzuschaffen, hält die Diplom-Heilpädagogin und Fachwirtin für Sozial- und Gesundheitswesen für falsch.

»Die Heilpädagogischen Kindergärten leisten eine ganz wichtige, unverzichtbare Arbeit.«

Pia Stapel

In allen HPK-Teams seien eine hohe Fachlichkeit und interdisziplinäre Zusammenarbeit gegeben, sagt die 48-Jährige: „Erzieher, Heilerziehungspfleger, Heilpädagogen und Therapeuten schauen gemeinsam, was jedes einzelne Kind braucht und wie es bestmöglich gefördert werden kann." Kinder mit Körperbehinderung, Trisomie 21, Autismus, Verhaltensauffälligkeiten, Sprachentwicklungsverzögerungen oder Pflegekinder mit traumatischen Erfahrungen müssten zumeist in Kleingruppen betreut werden. „Viele schaffen es einfach nicht, in einer Gruppe mit 15 Kindern zurechtzukommen", weiß die Leiterin des Fachbereichs der Frühförderung und Kindertagesstätten. Eine Abschaffung der HPK gehe zulasten der Kinder und Familien.

Sandra Rolf unterstreicht, dass Eltern weiterhin die freie Wahl zwischen HPK oder integrativen Kitas haben sollten. Denn: „Die Eltern sind sehr, sehr zufrieden mit dem Konzept unserer heilpädagogischen Einrichtungen." Immer wieder höre sie von ihnen: „Hätten wir eher von dem Heilpädagogischen Kindergarten gewusst, hätten wir den Umweg über die Regelkita nicht machen müssen." Denn selbst wenn die Kita um Integration bemüht sei, mangele es häufig an Fachpersonal. Deshalb sei oftmals nur eine stundenreduzierte Betreuung möglich.

„Die Heilpädagogischen Kindergärten leisten eine ganz wichtige, unverzichtbare Arbeit", betont Diözesan-Caritasdirektorin Pia Stapel. Rund 4400 Kinder mit Behinderungen würden zurzeit in Westfalen-Lippe und im Rheinland in spezialisierten heilpädagogischen Einrichtungen betreut. „Entscheidend sind die individuelle Förderung und Teilhabe jedes Einzelnen von ihnen", so Pia Stapel. Das sei vor allem durch Kleingruppen, intensive Betreuungsschlüssel, hochprofessionelles Fachpersonal und eine gesicherte Finanzierung möglich. Dies müsse bei den Verhandlungen auf Landesebene zur Neustrukturierung der Angebote berücksichtigt werden. Damit Jonte weiterhin über die grüne Motorikrolle kullern und so gut wie möglich gefördert werden kann.

CAROLIN KRONENBURG

DIPLOM-HEILPÄDAGOGIN und Fachwirtin für Sozial- und Gesundheitswesen Sandra Rolf

Foto: Sven Mörth / Caritas im Bistum Münster

ALOIS R.* möchte unerkannt bleiben. Zweimal im Monat besucht er die Krisen- und Gewaltberatung für Männer in Hamm. Mit Männerberater Markus Brauckmann (r.) arbeitet er daran, Gefühle besser mitzubekommen, einen kühlen Kopf zu bewahren.

GEWALTBERATUNG FÜR MÄNNER

Wenn die Zündschnur kürzer wird

ECHTE MÄNNER REDEN

Unter dem Motto „Echte Männer reden“ bietet der Katholische Sozialdienst (KSD) in Hamm seit gut zehn Jahren eine Krisen- und Gewaltberatung für Männer an. Alois R. berichtet, warum das Angebot für Männer wie ihn so wichtig ist.*

Ich bin Bergmann, durch und durch“, beschreibt sich Alois R. Bis 1990 hat er in Hamm Kohle abgebaut. Zu einem Bergmann gehöre es, das Herz am rechten Fleck zu haben und kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Beides seien Eigenschaften, die er an sich schätze. Aber als ihn vor zehn Jahren seine damalige Partnerin verließ, sei ihm klar geworden, dass seine Worte nicht nur deutlich seien, sondern auch scharf und verletzend. „Ich habe nie geschlagen“, sagt Alois R., „was ich gemacht habe, war psychische Gewalt. Ich hatte schnell die Hasskappe auf.“

Vor knapp zehn Jahren besuchte Alois R. seine erste Sitzung bei der Krisen- und Gewaltberatung „Echte Männer reden“ in Hamm. Nach achtjähriger Pause ist er seit Kurzem wieder hier. Die Corona-Zeit und fehlende soziale Kontakte hätten ihm zugesetzt, die Zündschnur sei wieder kürzer geworden. Die Fehler aus der Vergangenheit wolle er in seiner jetzigen Ehe nicht wiederholen, es sei fünf vor zwölf.

„Das ist die Kunst“, sagt Markus Brauckmann, Männerberater beim KSD Hamm, „die Kurve zu kriegen, bevor es zu spät ist.“ Brauckmann und Alois R. treffen sich alle zwei Wochen. „Männer haben oft nur Begegnungen, aber seltener Beziehungen“, weiß Brauckmann. In der Beratung gehe es darum, das Wahrnehmen und Sprechen über eigene Gefühle zu trainieren. „Und wir gucken individuell, was hilfreich ist, um einen kühlen Kopf zu bewahren, um früher aus dem Gewaltkreislauf auszusteigen.“

Um seelischer, körperlicher und sexualisierter Gewalt vorzubeugen, sei das Angebot der Krisen- und Gewaltberatung für Männer ein wichtiger und wirksamer Weg, sagt Bernhard Hülsken, Referent der Caritas im Bistum Münster. Aktuell gibt es das Hilfsangebot an sechs Orten im Bistum Münster. In den vergangenen zehn Jahren sind so über 2000 Männer beraten worden.

Einem Ausbau stehe eine fehlende sichere Finanzierung im Weg, sagt Hülsken. Alle Angebote würden derzeit aus Eigenmitteln der Caritas finanziert. „Wegen der gesellschaftlichen Wichtigkeit wäre es folgerichtig, dass auch Kommunen sich an diesen Unterstützungsangeboten beteiligen – gerade aus der Sicht der Prävention“, fordert Hülsken.

»Wir gucken individuell, was hilfreich ist, um einen kühlen Kopf zu bewahren, um früher aus dem Gewaltkreislauf auszusteigen.«
Markus Brauckmann

Alois R. ist für sich und seine jetzige Ehe auf einem guten Weg, sagt er. Er möchte mit seinem Frust besser umgehen lernen und vermeiden, dass er seine Frau verunsichert oder sie sich zurücknimmt. „Ich möchte mich nicht mehr entschuldigen müssen“, sagt Alois R., „und dafür brauche ich ein bisschen Hilfe.“

JULIANE BÜKER

www.echte-männer-reden.de

* Name von der Redaktion geändert.

Foto: Juliane Büker / Caritas im Bistum Münster

LEITUNGSWECHSEL

Neues Vorstandsteam in Paderborn

VORSTANDS-DUO

Esther van Bebber (48) und Ralf Nolte (52) haben zum 1. Februar als neues Vorstandsduo die Leitung des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn übernommen. „Wir freuen uns sehr auf die gemeinsame Verantwortung“, sagt Diözesan-Caritasdirektorin Esther van Bebber.

RALF NOLTE (52) und Esther van Bebber (48) sind das neue Vorstandsduo des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn.

Van Bebber folgt im Vorstandsvorsitz auf Josef Lüttig, der Ende Januar in den Ruhestand verabschiedet wurde. Neu im Vorstand dabei ist der Religionspädagoge und systemische Organisationsberater Ralf Nolte. Er war seit 2012 als Referent für Personal- und Organisationsentwicklung in der Paderborner Geschäftsstelle des Diözesan-Caritasverbandes tätig und dabei für die Ausbildung von mehr als 120 seelsorglichen Begleitungen in sozialen Einrichtungen verantwortlich. Seit 2013 ist er Diözesanbeauftragter für die seelsorgliche Begleitung und im Rahmen der Bistumsentwicklung im Erzbistum Paderborn seit 2015 verantwortlich für die Förderung einer diakonischen Kirchenentwicklung. In diesem Zusammenhang ist er zuständig für den Fachdienst Caritas-Koordination.

»Eure Solidarität ist für uns sehr, sehr wichtig.«
Stanislaw Schyrokoradiuk, Bischof von Odessa

Abschied von Josef Lüttig

Mit einem Festakt im Paderborner Hotel Aspethera war Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig verabschiedet worden, der den Verband seit 2009 geleitet hatte, zuletzt nach einer Satzungsänderung 2019 als Vorstandsvorsitzender. Eva Maria Welskop-Deffaa, Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes, ehrte Lüttig mit dem „Brotteller“, der höchsten Auszeichnung der Caritas in Deutschland. In vorbildlicher Weise habe er mit dafür gesorgt, dass die Worte der Caritas auf Bundesebene mit den Taten der Caritas vor Ort zusammengehen. Lüttig war 1991 als Leiter des damaligen Zentralreferates Bildung zum Diözesan-Caritasverband gekommen und 2005 dessen stellvertretender Direktor geworden. Auf Landes- und Bundesebene war er in zahlreichen Gremien und Ausschüssen aktiv, so etwa in der Bundesdirektorenkonferenz der Caritas, davon drei Jahre als deren Sprecher, im Caritasrat auf Bundesebene oder als Vorsitzender des Ausschusses Arbeit/Arbeitslosigkeit der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege.

Josef Lüttig ist ein „echter und überzeugter Caritäter“

Prälat Thomas Dornseifer, Ständiger Vertreter des Diözesanadministrators des Erzbistums Paderborn und ehemaliger Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes, würdigte Lüttig als „echten und überzeugten Caritäter“. Caritas sei für Josef Lüttig ein Dienst am Menschen, der damit gleichzeitig auch ein Gottesdienst sei. Stanislaw Schyrokoradiuk, Bischof des ukrainischen Bistums Odessa-Simferopol und Mentor der römisch-katholischen Caritas in der Ukraine (Caritas-Spes), dankte für die enge jahrzehntelange Zusammenarbeit. „Eure Solidarität ist für uns sehr, sehr wichtig“, sagte der ukrainische Bischof. Josef Lüttig dankte er für „echte Freundschaft in schwierigen Zeiten“.

MARKUS JONAS

Foto: Markus Jonas

DISKUTIERTEN im Dringenberger Dorfladen (v. l.): Michael Klösener, Sandra Mönnikes, David Hesse, Christoph Eikenbusch, Birgit Pachur, Britta Langner, Diözesan-Caritasdirektorin Esther van Bebber, Matthias Krieg , Jana Timmerberg und Clemens Johannigmann

CHANCEN VON GENOSSENSCHAFTEN

Was einer nicht schafft, schaffen viele

Ein Lebensmittelgeschäft, das die dörfliche Gemeinschaft belebt. Ein Heizwerk, das das eigene Dorf mit Energie beliefert, und ein Bauernhof, der Menschen mit selbst angebautem Obst und Gemüse versorgt. Nur drei Beispiele, in denen der genossenschaftliche Gedanke gelebt wird.

20 Millionen Menschen sind in Deutschland an Genossenschaften beteiligt, weltweit sind es etwa 700 Millionen. Vertreterinnen und Vertreter dieser Genossenschaften diskutierten in Dringenberg mit Mitarbeitenden der Caritas über die Stärkung der Selbstwirksamkeit durch genossenschaftliche Zusammenarbeit. Sandra Mönnikes vom Dringenberger Dorfladen, Michael Klösener, Vorstandsvorsitzender des Energiedorfes Herbram-Wald eG, und Clemens Johannigmann von der Solidarischen Landwirtschaft (SoLaWi) Vauß Hof eG in Scharmede berichteten über Herausforderungen und Chancen, die die Gründung einer Genossenschaft mit sich bringt. Elf Arbeitsplätze bietet der Dorfladen in Dringenberg, der sich seit seiner Gründung 2017 zum sozialen Mittelpunkt des Dorfes entwickelt hat. Mehr als eine Million Euro hat das Energiedorf Herbram-Wald in den vergangenen zehn Jahren investiert, um insgesamt 24 Immobilien – darunter eine Unterkunft für Asylbewerber – mit Wärme zu versorgen.

Die SoLaWi in Scharmede kann sogar auf die stolze Zahl von 180 Mitgliedern verweisen. Allen gemeinsam ist der Gedanke von Nachhaltigkeit und Regionalität. „Wir bauen ausschließlich Bio-Gemüse an und wollen Sorten züchten, die am besten zu unseren heimischen Bedingungen passen“, erklärt Clemens Johannigmann. Auch wenn sich Investitionen, Mitgliederzahlen und Ziele durchaus unterscheiden, eint die drei die Idee von der Solidarität. „Nur gemeinschaftlich sind solche Projekte zu realisieren“, sagt Sandra Mönnikes, „allein steht man auf verlorenem Posten.“

Deutlich wurde in der Diskussionsrunde, wie sehr der Einzelne im Zusammenwirken mit anderen sein Leben aktiv gestalten kann. Getreu dem genossenschaftlichen Motto: „Was einer nicht schafft, schaffen viele.“ Dabei gilt es, ganz praktische Herausforderungen zu meistern – etwa die Finanzierung oder bürokratische Hürden. Dies binde immer wieder viele Ressourcen, so die drei Vertretungen der Genossenschaften.

Diözesan-Caritasdirektorin Esther van Bebber sieht in diesen Problemen durchaus Aufgaben für die Caritas: „Beratung, Unterstützung, auch in finanzieller Hinsicht, sind durchaus Themen, bei denen wir uns noch stärker engagieren sollten.“

MATTHIAS COSACK

»Nur gemeinschaftlich sind solche Projekte zu realisieren, allein steht man auf verlorenem Posten.«

… sagt die ehrenamtliche Geschäftsleitung!

Foto: Matthias Cosack

Foto: privat

Song für Kliniken geht viral

SAVE OUR HOSPITALS

Protestsong eines Krankenhaus-Chefs

Dr. Josef Düllings, Präsident des Verbandes der Krankenhausdirektoren Deutschlands und Hauptgeschäftsführer der St. Vincenz-Kliniken Salzkotten und Paderborn, steht mit seiner Gitarre allein vor dem Krankenhaus und singt: „Save our hospitals – rettet unsere Krankenhäuser!“ Mit diesem Appell richtet er sich direkt an die Politik. Die Gefahr einer Pleitewelle in der Krankenhauslandschaft sei real und eine neue Reform unabdingbar. „Die Politik muss endlich handeln. Die Kliniken rutschen immer weiter in die Krise. Oft weiß man gar nicht mehr, wie man überhaupt noch kommunizieren soll, um gehört zu werden. Daher habe ich dieses Mal einen ganz anderen Weg gewählt“, erklärt Düllings, der leidenschaftlicher Musiker ist. Mit Erfolg: Innerhalb nur weniger Stunden hatte das Video auf Youtube, Instagram und Facebook über 2000 Aufrufe.

https://bit.ly/3Rnvgby

PASTORALER DIENST

Foto: Markus Jonas

BEGLEITUNGEN IN SOZIALEN EINRICHTUNGEN

Neue Gesichter in der Seelsorge

Sie stehen künftig in sozialen Einrichtungen der Alten- und Behindertenhilfe, der Kinder- und Jugendhilfe sowie in Krankenhäusern für seelsorgliche Gespräche und spirituelle Angebote zur Verfügung: 17 seelsorgliche Begleiterinnen und Begleiter haben dazu die Beauftragung durch das Erzbistum Paderborn erhalten. Domkapitular Dr. Thomas Witt, Vorsitzender des Diözesan-Caritasrates, überreichte die Beauftragung in einem festlichen Gottesdienst im Paderborner Dom. Die neuen seelsorglichen Begleitungen arbeiten in Diensten und Einrichtungen in Arnsberg, Borchen, Dortmund, Drolshagen, Hamm, Lennestadt, Netphen, Olpe, Paderborn, Rietberg und Werl. Die jährlich stattfindende Ausbildung von seelsorglichen Begleitungen in sozialen Einrichtungen wurde 2013 gestartet. Aktuell sind mehr als 125 seelsorgliche Begleitungen im Einsatz. Das Erzbistum Paderborn fördert das Angebot mit bisher 10,5 Millionen Euro.

STERBEBEGLEITUNG

Fragen am Lebensende

Über das Sterben hinaus. Leben.“ lautete der Titel eines Kurses des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn, an dem Mitarbeitende aus ambulanten und stationären Hospizdiensten teilnahmen (Foto). In einer seelsorglichen Basisqualifikation wurden besonders Fragen, die sich zum Lebensende des Menschen hin verstärkt stellen, in den Blick genommen. „Dabei wurden keine vorgefertigten Antworten eingeübt“, erklärt Kursleiter Henner Pohlschmidt vom Diözesan-Caritasverband (links). Ziel des Kurses sei es vielmehr, dass die Teilnehmenden in der Auseinandersetzung mit den Kursinhalten eigene Antworten finden. „Durch diesen Prozess erfahren sie eine zusätzliche Befähigung und Stärkung für ihren Dienst.“

Foto: cpd

TELEGRAMM

PADERBORN Für sein Projekt „Digital. Durchdacht. Durchstarten." ist der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn mit dem KVI Innovationspreis ausgezeichnet worden. „Wie gelingt es uns, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gewinnen, langfristig zu binden und zu qualifizieren?", so lautete die Leitfrage des drei Jahre dauernden Projekts. Dafür gab es vom KVI, dem Magazin für Führungskräfte in Kirchen und kirchlichen Organisationen, einen Kristallglas-Award und eine Urkunde.

ISERLOHN Die Katholischen Kliniken im Märkischen Kreis (KKiMK) mit dem verbundenen Katholischen Krankenhaus Hagen (KKH) planen zusammen mit dem Agaplesion Allgemeinen Krankenhaus Hagen (AKH) ein gemeinsames Erneuerungs- und Restrukturierungsprojekt für ihre Krankenhäuser. Ziel ist es, die medizinische Versorgung im nördlichen Märkischen Kreis und in Hagen auf ein deutlich höheres Niveau zu heben und zugleich die Klinikstandorte durch eine leistungsfähigere und effizientere Struktur wirtschaftlich zu sichern.

PADERBORN Die Caritas-Beteiligungsgesellschaft „CariPro" mit Sitz in Paderborn blickte auf ihr zehnjähriges Bestehen zurück. Die rund 30 gemeinnützigen Caritas-Unternehmen, an denen die CariPro als Minderheitsgesellschafterin beteiligt ist, sind Träger der Alten- und Gesundheitshilfe sowie der Jugend- und Behindertenhilfe in Ost- und Südwestfalen sowie im östlichen Ruhrgebiet. Der Diözesan-Caritasverband Paderborn hatte seine Anteile an die CariPro übertragen, um in seiner Funktion als Spitzenverband für alle caritativen Einrichtungen und Träger nicht eingeschränkt zu werden.

DORTMUND Exakt 11652 Euro haben die Beschäftigten caritativer Träger im Erzbistum Paderborn im Jahr 2022 im Rahmen der Aktion Restcent gespendet – fast 800 Euro mehr als im Vorjahr. Der größte Anteil kam von Beschäftigten des Caritasverbandes Dortmund. Bei dieser Aktion des Diözesan-Caritasverbandes verzichten die Mitarbeitenden auf die Cent-Beträge ihres Monatsgehaltes. Das gespendete Geld kommt der Familienhilfe der Caritas Ukraine (Caritas-Spes) zugute.

11 652 EURO

← Spenden für die Aktion Restcent

MENSCHEN IN DER CARITAS

TIMMERMANN GEHT IN DEN NORDEN

Matthias Timmermann, Vorstand des Caritasverbandes für den Kreis Gütersloh, wechselte zum 1. März in den Norden. Er ist dort der neue Diözesan-Caritasdirektor und Vorstandsvorsitzende des Caritasverbandes für das Erzbistum Hamburg. Der 51-jährige Wirtschaftswissenschaftler war seit 2005 bei der Caritas Gütersloh, zunächst als Verwaltungsleiter und seit 2011 als einer von zwei Vorständen. Seitdem wurde die Arbeit stark ausgeweitet, die Zahl der Mitarbeitenden wuchs von 300 auf 900.

Foto: Caritas Gütersloh

Er leitet künftig die Caritas im Norden. →

GOLDENES EHRENZEICHEN

Das Ehrenzeichen in Gold der Caritas haben im vergangenen Jahr im Erzbistum Paderborn erhalten: **Anneliese Austermann** (Caritas-Konferenz Varensell), **Christa Mertens** (Caritasverband Soest), **Helmut Kohls** (Caritasverband Dortmund), **Georg Rupa** (Caritasverband Dortmund), **Ingrid Pape** (Caritas-Konferenz Scharfenberg/Caritasverband Brilon), **Johannes Reschke** (Malteser Hilfsdienst Paderborn), **Friedhelm Evermann** (Jugendhilfe St. Elisabeth, Dortmund), **Marie-Luise Hesse** (Caritasverband Olpe), **Elke Otto** (Caritasverband Witten), **Josef Lüttig** (Diözesan-Caritasverband Paderborn) und **Juliana Leenen** (Caritas-Konferenz Hamm).

FÜR KINDER UND FAMILIEN IN NOT

25 Jahre Lichtblicke

86 Mio. Euro Spendensumme

Aktion Lichtblicke
Weil Menschen Hoffnung brauchen

Da braucht eine alleinerziehende Mutter für ihr Kleinkind eine Lauflernhilfe, hat aber kein Geld. Eine Familie mit sechs Kindern benötigt eine neue Waschmaschine, kann sie sich aber nicht leisten. Woanders brauchen zwei Jungen Fußballschuhe …

Kinder und Familien in Not können in Nordrhein-Westfalen seit 1998 auf eine Unterstützung durch die Aktion Lichtblicke hoffen. Die Spendenaktion hilft dort, wo Sozialhilfe, Krankenkassen und andere Kostenträger nichts (mehr) geben. Weil Not immer individuell ist – und Schicksale manchmal so herzzerreißend, dass Spenden fließen. Und ankommen! Wie bei Frau S. mit den Söhnen Luca (8) und Linus (6), die ihre Wohnung verlor, weil der Lebenspartner keine Miete mehr bezahlt hatte. Nach der Trennung sind die Söhne bei unterschiedlichen Verwandten aufgenommen worden und schlafen auf Luftmatratzen, die Mutter sucht eine eigene Wohnung. Für Betten und Herd braucht sie einen Zuschuss, den Lichtblicke ihr gibt.

So unterschiedlich menschliche Not sein kann, so viele Fälle gibt es. „Kinder sind unsere Zukunft und haben die solidarische Hilfe aller verdient. Unbürokratisch, schnell und effektiv" – so das Selbstverständnis.

Ins Leben gerufen wurde die Aktion von den 45 NRW-Lokalradios, dem Rahmenprogramm radio NRW, den Caritasverbänden der fünf NRW-Bistümer sowie der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe.

In diesem Jahr wird die Aktion 25 Jahre alt. Ein riesiger Erfolg.

MARKUS LAHRMANN

www.lichtblicke.de

SPIRIT TO GO

Wahrhaftig Mensch werden!

IMPULS FÜR DEN ALLTAG

Klimaschutz ist Spiritualität

Aus der Luft betrachtet, sehe ich die Narben unserer Erde – riesige Löcher, tief in die Erde gegraben im Braunkohlerevier, oder auch im Hitzesommer das vertrocknete Flussbett des Rheins. Deutlich sehe ich, was aus Fahrlässigkeit oder schlimmstenfalls aus Profitsucht auf Kosten aller Geschöpfe aus unserer Mutter Erde wird.

Für Gott-Verbundene und Gott-Suchende liegen Kraft zur Hoffnung und Motivation zum Handeln nicht zuerst in einer moralischen Verpflichtung, sondern Hoffnung und Handeln machen ganz ursprünglich die Würde des Menschen aus. Anders gesagt: Wo ich anfange, einen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten, da werde ich wahrhaft Mensch. Da verwirkliche ich meine Würde. Dieser göttliche Auftrag ist in mein Erbgut geschrieben: Wir Menschen sollen bewahren und hüten, was geschaffen ist – die würdevolle Schöpfungsgeschichte mit ihrem göttlichen Zutrauen an den Menschen (Gen 1;2). Zum Menschen werde ich, weil Gott in mich seine Hoffnung legt, sich selber gibt, damit ich meine Würde sehe und wahrhaftes Menschsein, Menschlichkeit lebe.

Klimaschutz ist nicht nur ein spirituelles Thema, er ist Spiritualität. Klimaschützer*innen sind Prophet*innen von heute. Sie glauben, dass die Welt eine Zukunft hat. Sie laden mich ein, nachzudenken: Welchen Beitrag kann ich leisten? Und sie geben mir ein unübersehbares Zeichen, dass es nicht „unter meiner Würde" sein kann, mich zu engagieren, da, wo ich es kann, und mit den Mitteln, die mir zur Verfügung stehen.

Wie das im Alltag meine Spiritualität werden kann: Ressourcen/Energie sparen, Ernährungsweise ändern, recyceln, protestieren, Stimme geben den Unmündigen und Unerhörten, zu Fuß gehen, freundlich werden … – auch so geht Beten. Ich werde finden, was mir möglich ist. Konkrete Caritas, also mitfühlende tätige Liebe, ist Klimaschutz, der allen nutzt.

DR. KLAUS KLEFFNER

Foto: Nicole Cronauge

DR. KLAUS KLEFFNER ist Priester des Bistums Essen und arbeitet als Spiritual. Er leitet das team exercitia, das Kurse für spirituell Suchende anbietet.

www.team-exercitia.de

team.exercitia@bistum-essen.de

ANZEIGE

ANZEIGE